

**Zeitschrift:** Jahrbuch für Solothurnische Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Solothurn  
**Band:** 77 (2004)

**Artikel:** Eine Solothurner Mundart am Ende des 19. Jahrhunderts  
**Autor:** Kully, Rolf Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-325234>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Eine Solothurner Mundart am Ende des 19. Jahrhunderts

*Rolf Max Kully*



# INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung .....	277
Wahl des Themas .....	277
Biographischer Abriss des Gewährsmannes .....	281
1. Graphematik und Orthographie .....	282
1.1 Inkonssequenzen .....	283
1.2 Gross- und Kleinschreibung .....	284
1.3 Fehlende Umlautzeichen .....	284
1.4 «Schwierige» Lautverbindungen .....	284
1.5 Dehnungszeichen .....	285
2. Phonologie (Lautlehre) .....	286
2.1 Konsonantismus: .....	286
2.1.1 Zweite Lautverschiebung .....	286
2.1.2 Lateralisierung und Rundung von /s/ zu /ʃ/ vor Konsonant .....	287
2.1.3 Velarisierung von /nd/ .....	288
2.1.4 /l/-Vokalisierung .....	289
2.1.5 Konsonantenabfall .....	290
2.1.6 Reduktion der Mehrfachkonsonanz .....	291
2.1.7 /r/-Ausfall .....	291
2.1.8 Parasitäre Konsonanten .....	292
2.1.9 /gh/ > /kx/-Verschiebung .....	293
2.1.10 Assimilation .....	294
2.1.11 Lenisierung .....	295
2.1.12 Auslautfortisierung (Auslautverhärtung) .....	295
2.2 Vokalismus .....	296
2.2.1 Lange hohe gespannte Monophthonge .....	296
2.2.2 Wiedergabe der gedehnten hohen ungespannten Vokale .....	296
2.2.3 Kürzung der hohen Langvokale .....	297
2.2.4 Hiatusdiphthongierung .....	298
2.2.5 Nasalverlust vor Spirans (Staubsches Gesetz) .....	299
2.2.6 Vokaldehnung vor Liquidenkürzung .....	300
2.2.7 Rundungen .....	301
2.2.8 Diphthonge .....	301
2.2.9 Hebung des unbetonten Mittelsilbenvokals .....	302
3. Morphologie .....	302
3.1.1 Numerale .....	302
3.1.2 Frauennamen .....	303
3.2 Verbalflexion .....	304
3.2.1 Konjunktiv II (synthetisch, teilweise abweichend vom Hochdeutschen) .....	304
3.2.2 Konjunktiv I .....	305
3.2.3 Einige volle Paradigmen .....	305
3.2.3.1 Konjugation von si «sein» .....	306
3.2.3.2 Konjugation von chönne «können» .....	306
3.2.3.3 Konjugation von goh «gehen» .....	307
3.2.3.4 Konjugation von näh «nehmen» .....	308
3.2.3.5 Konjugation von cho «kommen» .....	308
3.2.3.6 Konjugation von welle «wollen» .....	309
4. Syntax .....	309
4.1 Doppelte Negation .....	309



4.2	Artikel .....	309
4.3.	Unvollständige Sätze der gesprochenen Sprache .....	310
5.	Lexikologie .....	311
5.1	Archaismen und Regionalismen .....	311
5.2	Metaphern und Euphemismen .....	314
5.3	Kraftwörter .....	315
5.4	Lehnwörter und Exonyme (Namen fremdsprachiger Orte) .....	315
5.5	Wort und Erklärung .....	317
5.6	Lexikalische Unterschiede zwischen Hochdeutsch und «Solothurner Muldütsch» .....	317
5.6.1	Hochdeutsch jener/jene/jenes und Ableitungen .....	317
5.6.2	Hochdeutsch so .....	318
5.6.3	Hochdeutsch immer .....	318
5.6.4	Hochdeutsch vorher-nachher .....	318
5.6.5	Die Sammelpartikel aß .....	318
5.7	Personennamen .....	319
5.7.1	Vulgonamen .....	319
5.7.2	Necknamen .....	320
5.7.3	Schimpfwörter .....	320
6.	Stilistik .....	320
6.1	Dialekt- und Idiolektimitationen .....	320
7.	Zusammenfassung .....	321
8.	Quellen und Literatur .....	323
	Abkürzungen und Fachausdrücke .....	324

## Einleitung

### Wahl des Themas

Historische Mundartforschung ist ein Widerspruch in sich selbst. Mundart ist, wie die Bezeichnung sagt, an Mündlichkeit gebunden, und wissenschaftliche Erforschung mündlicher Äusserungen ist streng genommen erst seit der Einführung des Tonbandgeräts möglich. Zwar gibt es seit über zweihundert Jahren eine Dialektliteratur, die auch bisweilen als Quelle herangezogen wird, aber der Rückgriff auf literarische Mundart ist mit zahlreichen Problemen behaftet, die im Folgenden zur Sprache kommen sollen. Wir beabsichtigen denn auch nicht, eine vollständige Grammatik der Solothurner Mundart zu liefern, sondern einige typische Eigenheiten aus einem einzigen Text ausziehen und zu systematisieren. Als Untersuchungstext wählen wir die Selbstbiographie eines sonst unbekannten Peter Binz (1836–1906) aus dem Jahre 1895, die ungefähr zu einem Viertel in Mundart geschrieben ist.

Warum wählen wir aber ausgerechnet diesen Peter Binz als Vertreter der Solothurner Mundartschreiber? Warum nicht den Grenchner Arzt und Schriftsteller Franz Josef Schild (1821–1889), den «Grossätti us em Leberberg»<sup>1</sup>, warum nicht den Solothurner Lehrer aus dem Gäu Bernhard Wyss (1833–1889)<sup>2</sup> oder den Gäuer Schriftsteller Josef Joachim (1834–1904)<sup>3</sup>, warum nicht den Seminarlehrer und wohl «solothurnischsten» Dichter Josef Reinhart (1875–1957)<sup>4</sup>, um nur die wichtigsten Vertreter zu nennen. Die Antwort ist einfach: Wenn ich wirklich vernehmen will, wie der Mann aus dem Volk redet, wende ich mich an den Mann aus dem Volk und nicht an Studierende, die so reden, wie nach ihrer Meinung der unverbildete Mann aus dem Volk reden sollte. Die vier Genannten sind gebildete Männer, Pädagogen und

<sup>1</sup> Vgl. SCHILD, Franz Josef: Dr Grossätti us em Leberberg. Ausgewählte Werke in drei Teilen. Neu herausgegeben mit einer Einleitung: Schilds Leben, Werk und Sprache, eine Bibliographie und als Anhang ein Wort- und Sachregister von Leo ALTERMATT. Solothurn, 1960.

<sup>2</sup> WYSS, Bernhard: Schwizerdütsch. Bilder aus dem Stilleben unseres Volkes, dargestellt in Sitten und Sagen. Solothurn, 1863.

<sup>3</sup> JOACHIM, Josef: Aus Berg und Thal. Bilder und Geschichten aus dem schweizerischen Volksleben. 4 Bde. Balsthal, Solothurn, Olten 1881–1889.

<sup>4</sup> REINHART, Josef: Gesammelte Werke. 11 Bde. Aarau 1944–1955. – Vgl. dazu Rolf Max KULLY: Josef Reinhart: Der «solothurnischste» Dichter. In: Jurablätter 46 (1984), S. 129–137. – Rolf Max KULLY: Die drei Rüttener Schriftsteller Josef Reinhart, Otto Wolf und Otto Feier. In: DÖBELI, Christoph: Rüttenen. Ein Platz an der Sonne. Rüttenen 2003, S. 150–161.

Volksaufklärer, die das unterentwickelte und zurückgebliebene Volk auf eine höhere Stufe der Kultur heben wollen. Sie schreiben zwar scheinbar eine Volksmundart, in Wirklichkeit jedoch eine je eigene dialektale Kunstsprache, und da das Richtmass dessen, was bodenständige Tradition sei, aus der eigenen Kindheit bezogen wird, kann man ohne Übertreibung sagen, dass sie alle vier ungefähr so schreiben, wie ihre Grossmütter mit ihnen geredet haben müssen, nämlich in der sorgsamsten Art, in der verantwortungsbewusste Erzieher aus dem Gewirr des sprachlichen Angebots eine stubenreine Auswahl treffen und sogenannte «wüste» Wörter vermeiden. Das Sprachmaterial wird von den Dichtern also einerseits gefiltert, andererseits erweitert, da sie als Sprachkünstler selbstverständlich auch sprachverliebt und dadurch Sammler von sprachlichen Kostbarkeiten sind, die sie zielgerichtet in ihre Texte einbauen. Daraus resultiert dann im Ganzen eine eklektische, purifizierte Wortwahl, die sich nicht mit der des gemeinen Mannes deckt. Dazu kommt, dass sich die Literaten syntaktisch an der Schriftsprache orientieren und ausschliesslich «ganze Sätze» schreiben, während die gesprochene Sprache zu einem grossen Teil aus grammatisch reduzierten oder redundanten Äusserungen besteht, da der aussersprachliche Kontext die Verständigung unterstützt.

Peter Binz bringt andere Voraussetzungen mit. Er stammte aus der untersten Unterschicht und vermochte sich niemals daraus zu erheben. Ihm fehlte, und das ist für unsere Untersuchung durchaus ein Vorteil, die Schulung an klassischer Literatur und deshalb auch die Verinnerlichung von Sprachtabus. Er hat aber einen offenen Geist, ein hervorragendes Wahrnehmungsvermögen und keinerlei Berührungängste. Deshalb kann man bei ihm Textabschnitte finden, die aus psychologischen Gründen keiner der vorgenannten Schriftsteller hätte schreiben können.

Dan ging das Erzählen wieder an von Frijchen Moritaten, dazwischen hechelten die Weiber die Nachbarn das ganze Dorf jo recht nach Herzensluft durch, was dies oder jenes Mädchen gemacht<u>, die Buben getrieben. Das isch au difewag<sup>5</sup>, vo deem und däm. Dei Frau het au zweu Füttech a, wei ächt dieh nieh ufhöre? Finke au wider eis, jez fcho Nüni, wär mues ächt dört Gotte – Götti ji? I Wet ömel nit as üis chäme cho Froge, meh müestji jo schäme, doch dörftme nit nei Säge, dieh Arme Tschümpeli cheu jo nüt derfüühr, aß ji do ji, ji wei Glaub am Sunti Tauffe, das wirt go amm Schieße, der Schinglerviggi mit fine bistole, der Schmid mitem Amboß, Chläiji Buebe, Schinglerlipp mit de Katzchöpf<sup>6</sup>, as ji

<sup>5</sup> ['disəvæg] <andersherum>.

<sup>6</sup> <kleines Geschütz, Böller>. GDW 5,297.

ömmel wider cheu Suffe, Schnapse, Jubeliere. Am Mändi isch es S Hochzitt, mer <wei> ömmel au Zchilche go luege, das wird go am Schieße, Chöttispanne, Buebe göht ömmel au der chömet Gwüß drißg Santine über oder no meh, villicht es Halbfrankli, fi gö glaub uff Balßchtel is Chrüz, dieh hei jez die größchti Zitt ghaa füscht hättefi grad chönne Tauffe au derzue. Deini hei Gefchter ehnanger au wider alli Schang und Schbott gfeit, das isch gange wenn der das Gchört hättet, das chacheli Pack, i bar Tage fchbingefi doch wihder zäme, fi chönne doch nit vo nanger fi. Deine geit // au nümme zue Schnupfüßels Mufchter, dä het Rächt, ämmel ig wett Jones Pf<l>ag, so e Rätßchtäfche wo hinger <und> vorne nüt cha, as d Lüt Us lächele, ne der Marfch mache, ämmel au nit. Dä wo das Überchunt, dä wirds breiche, är cha denn fälber choche, wenner öbbis Rächts Fräße will, d Wingle fälber Wäfche, dzeh deh Chinge luege, wenn fi nit müeße im trägk verworge. S chunnt die ganzi Wuche jo wiene Pflotfch<sup>7</sup>, läuft wie e Saue umnanger, umme<sup>8</sup> am Sunti weiß nit, wies fi Pützle, Strigle will, für fini neuie Kleider z zeige, i d Chilche go zvoderfcht inne Schtuehl drüele<sup>9</sup> oder a dläne<sup>10</sup> uff der borch chilche<sup>11</sup>, as meß rächt gfeth, Buebe chöne luege wief es fchöns aß fig.<sup>12</sup> (M 1,12 f.; D 24 f.)

<sup>7</sup> <(Schnee-)Matsch>.

<sup>8</sup> <nur> – Hs. ummi.

<sup>9</sup> <drücken, pressen, sich hineinwinden>. Sonst ausschliesslich Wort der Winzersprache. Vgl. Id. 14,963.

<sup>10</sup> <die Lehne>.

<sup>11</sup> Eigentlich *Borchilche* <Empore>.

<sup>12</sup> Dieses (Mädchen) ist auch andersherum von jenem und dem. Jene Frau hat auch zwei Fürtücher (Schürzen) an (ist schwanger). Wollen die wohl nie aufhören? Finks auch wieder eins, jetzt schon neune. Wer muss dort wohl Patin / Pate sein? Ich wollte jedenfalls nicht, dass sie uns fragen kämen, man müsste sich ja schämen. Doch dürfte man nicht nein sagen, die armen Tröpflein können ja nichts dafür, dass sie da sind. Sie wollen, glaub, am Sonntag taufen. Das wird zugehen beim Schiessen, der Schindler Viktor mit seinen Pistolen, der Schmied mit dem Amboss, die Klaus-Buben, Schindler Lipp (Philipp) mit den Katzenköpfen, damit sie doch wieder saufen können, schnapsen, jubilieren. Am Montag ist sie, die Hochzeit, wir wollen doch auch zur Kirche zuschauen gehen. Das wird zugehen beim Schiessen, Kettenspannen. Buben, geht jedenfalls auch, ihr bekommt gewiss dreissig Centimes oder noch mehr, vielleicht ein Halbfränklein. Sie gehen, glaub, nach Balsthal ins <Kreuz>. Die haben jetzt höchste Zeit gehabt, sonst hätten sie auch gleich taufen können. Jene haben gestern einander auch wieder alle Schande und Spott gesagt, das ist zugegangen. Wenn ihr das gehört hättet, das Kachelpack. In ein paar Tagen springen sie doch wieder zusammen, sie können doch nicht auseinander sein. Jener geht auch nicht mehr zu Schnupf-Ürsels Muster (Racker), der hat recht, jedenfalls ich wollte einen solchen Trampel, eine derartige Klatschtasche, die hinten und vorne nichts kann, als die Leute lächerlich machen, ihnen den Marsch blasen, auch nicht. Wer die bekommt, wird's treffen, er kann dann selber kochen, wenn er etwas Rechtes fressen will, die Windeln selber waschen, zu den Kindern sehen, wenn sie nicht im Dreck ersticken müssen. Sie kommt die ganze Woche wie eine Schlampe, läuft wie eine Sau umher, nur am Sonntag weiss sie nicht, wie sie sich pützeln, striegeln will, um ihre neuen Kleider zu zeigen, in der Kirche sich zuvorderst in einen Stuhl zwängen oder an die Lehne auf der Empore, damit man sie recht sieht, die Buben sehen können, wie eine Schöne sie sei.





Unsere Untersuchung befasst sich also mit der Mundart eines einzigen Individuums, das heisst, mit einem Idiolekt. Dennoch können die Ergebnisse überindividuelle Gültigkeit beanspruchen und für den Welschenrohrer Dialekt am Ende des 19. Jh. stehen.

### Biographischer Abriss des Gewährsmannes

Weil der Bräutigam U. J. M. vor der Verhehlung mit der schwangeren Elisabeth Binz straffällig wurde und für ein Jahr ins Gefängnis musste, wollte diese nichts mehr von ihm wissen und brachte ihren Sohn Peter 1846 als uneheliches Kind in Welschenrohr zur Welt. Die Mutter erwarb den Lebensunterhalt mit Geschirrrhausiererei, vor allem auf den Jurasennhöfen zwischen Solothurn und Basel. Schon früh wurde sie von dem kleinen Peter begleitet, der sich dadurch intime Kenntnis der Gegend und ihrer Bewohner aneignete. Nach seiner Schulzeit arbeitete er in verschiedenen Stellen, vor allem in der Westschweiz und in Frankreich. 1869 kehrte er nach Welschenrohr zurück und heiratete eine um sieben Jahre ältere Frau, mit der er in der Folge neun Kinder hatte, angeblich nicht alle von ihm. 1895 wurde er in Münster/Moutier von seiner knapp siebzehnjährigen Tochter Theresia wegen wiederholter Blutschande angeklagt. Das Gericht verurteilte ihn zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus, überstellte ihn jedoch dem Kanton Solothurn, der ihn aufgrund eines psychiatrischen Gutachtens wegen «originärer unheilbarer Verrücktheit» nicht bestrafte, sondern versorgte. Die letzten zehn Jahre seines Lebens – mit Ausnahme einiger Monate auf der Flucht und einem Jahr in einem bernischen Zuchthaus – verbrachte er in der psychiatrischen Klinik Rosegg bei Solothurn. Dort ist er am 19. Februar 1906 gestorben.

Kurz vor seiner Verhaftung hatte er seine Biographie niedergeschrieben und eigentlich zum Druck bestimmt. In den hochdeutschen Text sind immer wieder längere mundartliche Passagen eingestreut. Erhalten sind zwei grosse Hefte, die beschlagnahmt und den Gerichtsakten beigelegt wurden, ein drittes ist verschollen. 1995 wurden sie von ihrem Entdecker, dem Historiker Albert Vogt, in einer recht stark überarbeiteten, für die Lektüre jedoch hilfreichen Form, als Buch von 285 Seiten herausgegeben. Die grösseren Eingriffe sind zwar mehrheitlich gekennzeichnet, dennoch musste für die linguistische Untersuchung auf das Manuskript zurückgegriffen werden,<sup>13</sup>

<sup>13</sup> Die teilweise schwer lesbaren Mundartpassagen hat er mit Hilfe von vier Welschenrohrer Gewährspersonen analysiert und auf die lokale Aussprache zurückgeführt.

weil nur durch die genaue Analyse der Schreibeigentümlichkeiten die relevanten Fakten ermittelt werden können.

In der Schule lernte ich gut und Schnell in der Freien Zeit, faß ich mit meinem AbZ Büchlein gegenüber dem Schulhauße Unter mächtig großen Gemeindelinde meinem Lieblingplatz, auf einer Langen Bank, lernte aus meinem Büchlein Indeßen die andern dem Spiele Oblagen. Jie nanten mich nun noch den Studenten. (M 1,21; D 34)

Auch später muss Binz viel gelesen haben: Zeitungen und populärwissenschaftliche Schriften, aber auch Belletristik. Damit eignete er sich nicht nur vielerlei Kenntnisse an, sondern bildete sich ein klares Bewusstsein von den verschiedenen sprachlichen Registern aus. Er entwickelte, wie bereits gehört, eine beachtliche Fertigkeit in der Niederschrift des Hochdeutschen, seiner eigenen und fremder Mundarten und selbst des Französischen, so dass es ihm nicht schwer fiel, von einem Medium ins andere zu wechseln:

Nachdem er von einer mehrtägigen Wanderung mit einem reichen Engländer, dem er als Träger gedient hatte, berichtet hat, vermerkt er:

Auch ich hatte ihn verlaßen, verlaße aber für einftweilen daf Schriftdeutjche zugleich, um wie im erften bändchen, mich im Schwitzerdütfch Solothurner Muldütfche zu Uehben. (M 2,8; D 136)

Und in dem genannten ersten Bändchen beschliesst er einen längeren mundartlichen Abschnitt mit dem Vermerk:

I will jetz einifch ufhöre Soluoterdütfch fchribe. Ifch <f> er[fch]tmol aßif brob-biert ha, chas öppe nit fo guet wieh der Joachimli z Chefchteholz im Gäu<sup>14</sup>, Ji vil fähler drinn heit nüt für Unguet, wills es angersmol luege beßer z mache, jez wider, wienis ider Schuel glehrt ha – chas öbben au nit am befchte –, Schriftdütfche. (M 1,75; D 96)

Wir beschränken uns hier auf die Darstellung seiner Mundartpassagen, und können natürlich nur einige Punkte herausgreifen und auch aus denen nur eine kleine Auswahl vorstellen. Die schwierigsten Stellen werden in Fussnoten erläutert.

## 1. Graphematik und Orthographie

Der Unterschied zwischen Sprache und Schreibung besteht darin, dass Sprache aus einem fast unendlichen Arsenal von Lauten besteht,

<sup>14</sup> Josef Joachim, Volksschriftsteller, vgl. Fussnote 3.

Schreibung aus einer sehr beschränkten Anzahl von Zeichen, die konventionell mit gewissen Lauten oder Lautbereichen in Verbindung gebracht werden. Die Begriffe *Laut* und *Buchstabe* müssen deshalb streng auseinander gehalten und das Schriftbild mit größter Behutsamkeit auf seine wahrscheinlichste lautliche Realisierung geprüft werden. Für unsere Lautrekonstruktionen benutzen wir die Zeichen der Association phonétique internationale zwischen Schrägstrichen: // . Ihr Lautwert kann in jedem guten Wörterbuch nachgeschlagen werden.

## 1.1 Inkonssequenzen

Binz verwendet die Frakturschrift. Orthographisch orientiert er sich an der in der Schule erlernten und durch spätere Lektüre eingeübten Schriftsprache, ohne ihr jedoch sklavisch zu folgen. Auffällig ist beispielsweise, dass er die Lautverbindung /sp/ und /st/ fast konsequent phonetischer schreibt als die Schriftsprache und dass etwa ein schriftsprachliches *p* durch *b* oder *bb* wiedergegeben wird, wie es der Mundart besser entspricht:

Dort hei dieh Schteine obbis müeße lide üife *Schuehfschbiz* zwäge (M 1,70; D 89)  
 vier Chatze inne Käller *gfchbert* wägete Rabbmüfe (M 1,82; D 104)  
 i[jch] Schießenem der *Hafchbel* a Gring no f *Schbinnrad* derzue ... jez wirdeni  
 Katolifch go inne *Chlofchter* uff Soloturn Ahi (M 2,67; D 203 f.)  
 der Schwarzwälder Plambbi a der Wang (M 2,47; D 181)  
 föell chlei weniger Schnubbfe der Molk (M 1,81; D 103)  
 f Mümliswüler Fabriggeglumbb het wölle fo der groß mache<sup>15</sup> (M 1,59; D 76)  
 dunktmi dir fetetmi afeneinifch jcho lang gnue Usgföbbelet ha (M 1, 31; D 45)  
 wenn das z Schuppehofer, Räignotfchwiler<sup>16</sup> gfähnt (M 1,70; D 90)  
 do ifch Ludis Durfepp ami Blazg cho<sup>17</sup> (M 1,71; D 91)

Andererseits weicht er jedoch durch zahlreiche Inkonssequenzen von einer strengen Orthographie ab. Das gleiche sprachliche Phänomen kann im gleichen Satz, ja im gleichen Wort verschieden behandelt werden.

mir heinem *Hauptme* gfeit (M 1,71; D 91) – Eigetli hetter Simon Uebe<l>hart  
 gheiße, Junkers, üfe *Hauptme* [...] üfe *Haubtme* vo fälber Zit (M 1,72; D 92)  
 Tagenacht ifcher dört ghoket willemf jez *däwag* mache. (M 1,60; D 77)  
*E Gute obe* Jokeb *Eh guten obe* Chlaus (M1,12; D 24)

<sup>15</sup> «Das Mümliswiler Fabrikgelump (Pack) wollte so den Grossen machen (sich so aufspielen)».

<sup>16</sup> «die Tschoppenhofer, die Reigoldswiler».

<sup>17</sup> «Da ist Ludwigs Urs Josef an meinen Platz gekommen».



mer wählene als uife *Hafechilche* Patron [...] jo *Hafe*, *Hafe*, *Haaafepatron* muess er si! Ebigkeit. Amen. (M 2,14; D 143 f.)

## 1.2 Gross- und Kleinschreibung

Deutsch ist heute noch die einzige Kultursprache, die sämtliche Substantive gross schreibt. Die übrigen modernen Sprachen zeichnen in der Regel die Satzanfänge und die Eigennamen durch Majuskeln aus. Früher war das anders: Man schrieb gross, was einem wichtig war. Auch Binz setzt Grossbuchstaben am Satzanfang und bei Eigennamen und meistens bei Substantiven, aber etwa auch bei Adverbien oder bei Verben.

bim *Tuufig Tuufig* Sekeremänt! (M 2,13; D 141)  
cha hundertfüfzg <Meter> wit *Schieße*, ohni z fäle (M 2,13 f.; D 142 f.)  
dieh hei jez dieh gröfchti *zitt* ghaa (M 1,12; D 25)  
Einijch hani *Umghieht*<sup>18</sup> mitem Schlitte (M 1,95; D 121)  
E Zwängchopf figer löim nüt lo *Säge*<sup>19</sup> (M 1,88; D 111)  
mit dim *Lahme bei* (M 1,30; D 44)  
füfch hätte Ratte d *chaze Gfräße* (M 1,82; D 104)

## 1.3 Fehlende Umlautzeichen

Häufig fehlen aus Unachtsamkeit die Umlautzeichen für ä, ö, ü. Dafür finden wir oft überflüssige und selbst irreführende Buchstaben.

Das ifch au *difewag*<sup>20</sup> (M 1,12; D 25)  
*Chazer afchte böifch*<sup>21</sup> (M 2,51; D 186)  
Chaufeter *Arbeeri*<sup>22</sup>, fchöni Riffe (M 1,42; D 56)  
Buebe göht *ommel*<sup>23</sup> au (M 1,12; D 25)

## 1.4 «Schwierige» Lautverbindungen

Mit gewissen Lautverbindungen hat Binz Mühe. Zwar bietet ihm /ks/ in den Wörtern *Hexe* oder in *Axbräss* kein Problem, aber wenn zwischen /k/ und /s/ eine Morphemgrenze liegt, stellt er die Schrift-

<sup>18</sup> ['umghit] <umgefallen>, hier <ausgeleert>.

<sup>19</sup> <Ein Starrkopf sei er, lasse ihm (= sich) nichts sagen>.

<sup>20</sup> Eigentlich <jenen Weg, andersherum>, hier für <schwanger>.

<sup>21</sup> Chätzer äßte bisch <Ketzer, der du bist>.

<sup>22</sup> <Erdbeeren>.

<sup>23</sup> = ämmel <jedenfalls>.

zeichen fast regelmässig um: So schreibt er das Partizip *gfi* ‹gewesen› fast regelmässig mit der Buchstabenumstellung *fgi*.

wägem Wibervolch, ha gmeint, *fige* alli *Häxe* (M 1,93; D 119)  
*Axbräß* uß Teubi trägenes nūme hei<sup>24</sup> (M 1,56; D 73)  
 zwänztuſig Mönnsche ſie dōrt *fgi* (M 1,74; D 94)  
 Am ölfī no vorede<sup>25</sup> ſimmer bim Babeli *fgi* (M 1,48; D 64)  
 Woni Bueb *fgibi*<sup>26</sup> iſchs mer am wōelfchte *fgi* (M 1,94; D 120)  
 wieme übel Zit het führſe *gfwünne*<sup>27</sup> (M 1,42; D 56)  
 der barmetter iſch eißter am gliche Ort bim *ſchbtändige* obe<sup>28</sup> (M 1,57; D 74)  
 Daſch zellt Liſebeth zwe *drieēh* Tag lonige nūme furt<sup>29</sup> (M 2,13; D 142)

## 1.5 Dehnungszeichen

Ungeachtet dieser Schwierigkeiten versucht Binz, den phonetischen Gegebenheiten der Mundart Rechnung zu tragen und ihre Eigenheiten gegen den hochdeutschen Schreibgebrauch festzuhalten. Das führt ihn beispielsweise dazu, die Langvokale – wenn auch sehr inkonsequent – durch Zeichenverdoppelung, ein nachgestelltes *h* oder bei /i:/ wie im Schriftdeutschen durch ein *e* zu markieren. Gewisse scheinbare Dehnungs-*h* scheinen jedoch eher ästhetische als phonetische Funktion zu haben. Diese Fakten muss der Leser bei der Lektüre im Auge behalten:

*dieh* hei jez *dieh* grōſchti Zitt *ghaa*<sup>30</sup> (M 1,12; D 25)  
*dieh* Arme Tſchūmpeli cheu jo nūt *derfüühr*<sup>31</sup> (M 1,12; D 24)  
 neß Meitſchi, nes *uhlelgs* ne Baſchter, *wieh* ig eine b[e]i<sup>32</sup> (M 1,86; D 109)  
 är cha denn fälber [...] *dzeh deh* Chinge luege (M 1,13; D 25)  
 iſch mit alle Lüte mit jedem Ching ſ *Friede*<sup>33</sup> (M 1,14; D 26)  
 die wär ringer au im Bett *bliebe*<sup>34</sup> (M 1,47; D 62)  
 du chaſch zuem Gſchichte erzelle iſ Oefeli *füüre* (M 1,12; D 24)  
*Dieh* hei jez *dieh* grōſchti Zitt *ghaa* (M 1,12; D 25)  
 bim *Tuufig Tuufig* Sekeremänt! (M 2,13; D 141)

<sup>24</sup> ‹Ausgerechnet aus Zorn trage ich es ihnen nicht mehr heim›.

<sup>25</sup> [forə'de:] ‹vorher›.

<sup>26</sup> [gsr: br:] ‹gewesen bin›.

<sup>27</sup> = Wie man übel Zeit hat sie zu gewinnen ‹welche Anstrengung es bedeutet, sie zu pflücken›.

<sup>28</sup> ‹Das Barometer ist alleweil am gleichen Ort, beim Beständigen oben›.

<sup>29</sup> ‹Das ist gezählt (beschlossen), Elisabeth, zwei, drei Tage lasse ich ihn nicht mehr fort›.

<sup>30</sup> ‹Die haben jetzt die grösste (höchste) Zeit gehabt›.

<sup>31</sup> ‹Die armen Tröpflein können ja nichts dafür›.

<sup>32</sup> ‹Ein Mädchen, ein uneheliches, ein Bastard, wie ich einer bin›.

<sup>33</sup> ‹zufrieden›.

<sup>34</sup> [ˈblɪ:bə].

i gieng jetz i Näfcht, wen i di *wehr* (M 1,30; D 43)  
 biß am Morge am *trüüh* (M 2,47; D 181)  
 lojet ihr *Heere* und *Buure*, was i üich will *Saage*, Glogge het *zäähni Schlaage*,  
*zääni* schlage (M 1,71; D 91)  
 S *Habertüüre* Hans (M 1,13; D 26)  
 het im *Scheefli* inne gschlofe ungernoche Gremine isch f Roß mit fammtem  
*Scheefli* überne höchs Bort ufe (M 2,11; 139)  
*Haaafepatron* muess er si! Ebigkeit. Amen. (M 2,14; D 144)

## 2. Phonologie (Lautlehre)

Interessanter als die Orthographie ist natürlich die Phonologie, die sich in seiner Niederschrift abbildet. Ich beginne mit einigen Hinweisen auf den Konsonantismus und hierbei auf die Zweite Lautverschiebung

### 2.1 Konsonantismus:

#### 2.1.1 Zweite Lautverschiebung

Durch die sogenannte Zweite Lautverschiebung gliedern sich die süddeutschen Dialekte Bairisch, Alemannisch und Ostfränkisch aus dem phonetischen System der germanischen Sprachen aus. Dieses süddeutsche neue System bildet jedoch die Grundlage der modernen Schriftsprache. Die Veränderung betrifft Erbwörter und Lehnwörter: Ein lat. *pondus* <Gewicht> wird zu engl. *pound*, dt. *Pfund*, engl. *to help*, lautet dt. *helfen*, engl. *ten* ist *zehn*, und engl. *water* wird zu dt. *Wasser*. Die Zweite Lautverschiebung ist bei Binz selbstverständlich im hochalemannischen Ausmass durchgeführt. Als Beispiel führe ich die für die Dialektbestimmung einzig relevante /k/ > /x/-Verschiebung an, die, wie etwa der Beleg *Chanebee* zeigt, offenbar noch bis in die Neuzeit durch Analogie nachwirkte:

für fini neuie *Kleider* z zeige, i d *Chilche* go zvoderfcht inne Schtuehl drüke oder a dläne<sup>35</sup> uff der *borch chilche*<sup>36</sup> (M 1,13; D 25)  
 jez gömr go ne Sennbärg *chaufe*, vö afe *Küehere mache* Magere *Chäf* und Anke i tragene uf Soleturn, zueder *Chüechli* schaffnere wie wird die luege wenni erfchmol *chumme*, do binn *verwachtet*, uffeme herte *Chanebee* gläge (M 2,100; D 241)  
 ig und f Marianneli fi go Imbberi gwünne i *Gchambe* ufe<sup>37</sup> (M 2,101; D 241)

<sup>35</sup> <die Lehne>.

<sup>36</sup> Borchilche <Empore>.

<sup>37</sup> <Ich und das Mariannli gingen Himbeeren gewinnen (pflücken) in die Chamen hinaus>.

am Heigo mitem *Ch<a>re* voll *Chirfī*, womer z Langebrueg ufter *höchi* gfi jī, het  
 <f> gfeit, jez ſchtöllemer *Gchörb chlei* nöcher zāme, aßi *cha* rite (M 2,101; D 242)  
 ömel i *go* i *gkeiβ Kloster* (M 1,60; D 77)  
 aß der eis *cha i/chängke* (M 1,31; D 44)

### 2.1.2 Lateralisierung und Rundung von /s/ zu /ʃ/ vor Konsonant

Wir wissen, dass das Mittelhochdeutsche zwei qualitativ unterschiedliche s-Laute kannte.<sup>38</sup> Die aus dem Germanischen und selbst Indoeuropäischen ererbte dentale Spirans /š/<sup>39</sup> wurde mit einem breiteren Durchgang gesprochen als das Produkt /s/ der Zweiten Lautverschiebung. Schon früh assimilierte sich die Lautverbindung /šk/ zu /ʃ/, in frühneuhochdeutscher Zeit erfolgte eine Umschichtung indem vorvokalisches /š/ und /s/ in /s/ zusammenfielen, während sie sich vor sämtlichen Konsonanten und – im Alemannischen anders als im Hochdeutschen – in jeder Stellung zu /ʃ/ wandelten.

mhd. /šb/ und /šw/ >soloth. /ʃb/

uf *Sältiſchbärg*<sup>40</sup> (M 1,63; D 81)  
 ueber d Bärge uff *Erfchbel*<sup>41</sup> (M 1,67; D 85)  
 uf *Dälſchberg*<sup>42</sup> hingere (M 1,73; D 94)  
*Rueſchberg*<sup>43</sup> (M 1,74; D 94)  
 Röſi iſch z *Wulſchberg*<sup>44</sup> bider Niederbip äne deheime ſgi (M 1,86; D 108)  
 Schniderhanſe Mieſ hete Schnider vo *Günſchberg*<sup>45</sup> Agfüert (M 1,86; D 109)  
 düij <m>er öbber mit <eme> *Bloſchbalt*<sup>46</sup> luſt zwüſchete Beine dure bloſe  
 (M 1,79; D 100)

mhd. /šv/ >soloth. /ʃv/

<Z> *Regetſchwil*<sup>47</sup> mits uf der glatte Schtroß (M 1,61; D 79)  
 wenn das z Schuppehofer, *Räignotſchwiler*<sup>48</sup> gſähnt (M 1,70; D 90)

<sup>38</sup> Vgl. PAUL/MOSER/SCHRÖBLER, Mhd. Gr. § 110.

<sup>39</sup> Mit diesem Zeichen charakterisieren wir einen palatal ausgesprochenen /s/-Laut, der ungefähr dem italienischen oder dem niederländischen /s/ entspricht.

<sup>40</sup> = nhd. Seltisberg.

<sup>41</sup> = nhd. Erschwil aus älterem Eriswil.

<sup>42</sup> = Delsberg.

<sup>43</sup> = Rumisberg.

<sup>44</sup> = Wolfisberg.

<sup>45</sup> = Günsberg.

<sup>46</sup> evtl. missverstanden als <Blas-Spalt>.

<sup>47</sup> = Reigoldswil.

<sup>48</sup> <die Tschoppenhofer, die Reigoldswiler>.

ändlige bi *Ungerfchwil*<sup>49</sup> im Pifchu uffere Sage agfchtelt worde (M 2,10; D 137)  
 es föll vo däm Gält [...] es *Schwäbelhüetli* chaufe (M 1,58; D 74)  
 dene Lufchtige *Schwobemaidli*, wennji mit ire länge Zeine uffem Chopf cho ji  
 (M 1,68; D 87)  
 zum Sölterfchwängler [...] im Solterfchwang (M 2,13; D 141)

mhd. /št/ >soloth. /ft/

neß Meitschi, nes uh[l]eligs ne *Bafchter*, wieh ig eine b[e]i (M 1,86; D 109)  
*Ungefchtodi*<sup>50</sup> Orgeli no einifch i d Finger z näh (M 1,12; D 140)  
 Wenn <d> *Schwefchter* nit gfi wär mer hätte nit vil heibrocht. (M 1,73; D 94)

### 2.1.3 Velarisierung von /nd/

Die Velarisierung und Monophthongierung der Lautverbindung /nd/ zu /ŋ/, die früher in weiten Teilen Deutschlands und in der westlichen deutschen Schweiz galt<sup>51</sup>, heute jedoch im Rückgang begriffen ist, ist bei Binz noch die Regel. In den folgenden Beispielen steht *ng* immer für ursprüngliches /nd/:

Deini hei Gefchter *ehnanger* au wider alli *Schang* und Schbott gfeit<sup>52</sup> (M 1, 12; D 25)  
 är cha denn fälber choche, wenner öppis Rächts fräße will, d *Wingle* fälber Wäfche, dzeh deh *Chinge* luege [...] läuft wie e Saue *umnanger* (M 1,13; D 25)  
 S Habertüüre Hans ifch e fule *Hung* (M 1,13; D 26)  
 zum Sölterfchwängler [...] im Solterfchwang<sup>53</sup> (M 2,13; D 141)  
 durfchtig wie d *Hüng* (M 1,56; D 73)  
 Wie der *Wing* bini gfchobe (M 1,57; D 73)  
 nes Guldjib ide *Hänge* [...] der Schwarzwälder Plambbi a der *Wang* (M 2,47; D 181)  
 mitne *Blingimuf* Schbiele<sup>54</sup> (M 2,50; D 184)  
 ji im Bet all füüf Minute hei müeß<e> *angerifch* dräieh (M 2,47; D 181)  
 vode *Watlänger*... näbere halbverruchte *Angeländere*<sup>55</sup> (M 2,48; D 182)  
 i möchti au wider einifch gfeh Jage, wiee näbem *Gring* dure Schießifch (M 2,14; D 143)  
 wennsi nit so sturm *Gringe* hei (M 1,56; D 72)

<sup>49</sup> frz. Undervelier.

<sup>50</sup> <Untersteh dich!>

<sup>51</sup> Vgl. KÖNIG, dtv-Atlas, S. 152.

<sup>52</sup> <Jene haben gestern einander auch wieder alle Schande und Spott gesagt>.

<sup>53</sup> Solterschwang < \*Solothurner Schwand. Rodung und Berghof auf der zweiten Jurakette.

<sup>54</sup> <spielen>.

<sup>55</sup> <von den Waadtländern ... neben einer halbverrückten Engländerin>

aber:

ha der *Büntel* müeße lo ghieeh<sup>56</sup> und Furtfchbinge (M 1,73; D 93)  
jone lufchtige, *früntlige*, muntere Bueb (M 1,94; D 120)  
im Winter mit Schwäbel mit *Zünthölzli* handle (M 2,50; D 185)  
feh wär ifch fteiht no *hinge<r>anter?* (M 2,12; D 141)  
wiee näbem Gring dure Schießifch, ji *hingeranter* Mändli mache<sup>57</sup> (M 2,14; D 143)

### 2.1.4 /l/-Vokalisierung

Fast im ganzen Kanton Solothurn südlich des Passwangs wird das /l/ in drei Stellungen zu /u/ vokalisiert: wenn es lang ist, also in der sogenannten Geminate, vor einem andern Konsonanten und im Auslaut. Diese /u/-Lautung wird jedoch selten so geschrieben, weil sie das hochdeutsch beeinflusste Schriftbild zu sehr verfremdet. Die Lippenrundung des /u/ führt im Solothurnischen – anders als im Berndeutschen – zur Rundung der vorangehenden Vokale /ɪ/ und /e/ zu /y/ und /ø/. In Binz' Orthographie wird diese Vokalisierung nur durch die hyperkorrekte Schreibung der Rundungsprodukte als <ü/u> und <ö/o> fassbar, d. h., dass er zwar die umgelauteten Vokale schreibt, aber das *l* beibehält. Binz muss also entgegen der Schreibung sämtliche *l* in den fraglichen Stellungen, also nach *ö* oder *ü*, als /u/ ausgesprochen haben.

ſ het dieh *Gfchwöelte* Händöpfel ſcho abgſchüttet (M 1,84; D 106)  
näbe ſ Wiewaßerbecki müeße ſis Kacheli voll vo dim Schnupf *ufftölle* (M 1,30; D 44)  
Heſch ächt dört äne au nau Tube *föll*<sup>58</sup> (M 1,72; D 92)  
Me hetne Sältebacher gfeit, *woll*<sup>59</sup> ſi faſch nie bachet, nieh gkeis Brodt gha hei (M 1,80; D 102)  
*Höllhanſis* Mariann ifch uf Granche ufe cho (M 1,86; D 109)  
z*föll*merſe Gſchwing!<sup>60</sup> (M 1,90; D 115)  
mir wei ufter *fchtöll* afo (M 2,101; D 241)  
jez *fchtöllemer* Ghörb chlei nöcher zäme, aßi cha rite (M 2,101; D 242)  
Nöchſchtmol gömer zuem *Blünnimölk* uff Wälfcherohr a Gkeiglete[te]<sup>61</sup> (M 1,59; D 76)

<sup>56</sup> = *ghije* <fallen>.

<sup>57</sup> <wie du neben dem Grind (Kopf) vorbei schiessest, sie hinter [an] dir das Männchen machen>.

<sup>58</sup> <feil>.

<sup>59</sup> = *wöl* < *wel* < *wil* <weil>.

<sup>60</sup> <Erzähl sie mir geschwind!>

<sup>61</sup> <ans Kegeln>.

lötmer de Plünni unt der *Melk*<sup>62</sup> lo Grüeße [...] *jöell* chlei weniger Schnubbfe der *Molk* (M 1,81; D 103)  
 Gift heiße nümmе *wölle* nä (M 1,82; D 104)  
 Der Jokeb het au gli mueße ftärbe, hetji bim Anketräge *verchöltet* (M 1,84; D 107)

Einzig in einer Berndeutsch-Imitation finden wir die Transkription der vokalisiertem /l/ als *u*.

*wowouh*, *wouh*, bhüetmi derr *Tüfu*, jone *Chouhdri* ahz<h>äiche<sup>63</sup> (M 1,66; D 85) (Aussage einer Bieler Ankenhändlerin).

Nur ausnahmsweise tritt diese Rundung auch bei langem /i:/ und wohl auch bei /e:/ vor vokalisiertem /l/ auf.

ſ Mümliswüler Fabriggeglumbb het wölle fo der groß mache (M 1,59; D 76)

### 2.1.5 Konsonantenabfall

Ein weit verbreiteter auffälliger Konsonantenabfall zeigt sich am deutlichsten bei den Wochentagsnamen, denen das auslautende /g/ fast in allen Belegen fehlt.

Amme *Samfchti* zobe bini hei cho ig und Mueter, ame *Mändi* d Morge heimer wider müeße goh. J bi albe gwohni uf dene Bärge blibe übere *Sundi* (M 1,75; D 95 f.).  
 mer göh denn am *Sunnti* noeiniſch, i chumme mir *läbti*<sup>64</sup> doch nümmе uf d Röti (M 1,70; D 90)  
 Ji wei Glaub am *Sunti* Tauffe (M 1,12; D 25)  
 Am *Mändi* iſch es Hochzitt (M 1,12; D 25)  
 ammene *Mänti* und *Dunſchti* z nacht am heigo <z> Grällige bim Kaiſer (M 1,74; D 95)  
 Am *Ziſchti* und *Fritti* heimerſe <z> Bafel feilgha (M 1,74; D 95)  
 J der Bächle bim Chlaus ... am *Dunſchtiznacht* (M 1,59; D 76)  
 am *Fritizfobe* (M 1,73; D 94)<sup>65</sup>  
 Am *Samfchti* znacht iſchji hei (M 1,69; D 88)

<sup>62</sup> < Appollonia und den Melchior.

<sup>63</sup> «Wohl, wohl, behüte mich der Teufel, einen solchen Kolderi (Murrkopf) anzuhängen».

<sup>64</sup> «meiner Lebtage».

<sup>65</sup> Zur Vervollständigung der Wochentagsnamen führen wir hier auch noch Belege für den Mittwoch an: *mer welle* am *Mitwuche* mit *Gſchire* furt (M 1,82; D 104); *mer blibte gän biß* am *Mitwuche* (M 2,63; D 198); *Am Mitwuche iſch Muetter hei* (M 1,57; D 74).



Daneben kann /g/ oder auch /t/ am Wortende einiger anderer sehr gebräuchlicher Wörter abfallen.

dunktmi dir jetetmi afeneinifch fcho lang *gnue* Usgföbbelet ha (M 1, 31; D 45)  
 wär ifch ä[f]ch<sup>66</sup> binere gfi?<sup>67</sup> (M 1,47; D 62)  
 hetfi bim Schwungrad verbi *zweni* gachtet (M 2,10; D 138)  
 wie wird die luege wenni *erfchmol* chumme (M 2,100; D. 241)

### 2.1.6 Reduktion der Mehrfachkonsonanz

Stossen drei oder mehr Konsonanten zusammen besteht eine starke Tendenz, den einen oder sogar zwei zu elidieren. Diese Elision kann je nach der Bequemlichkeit der Aussprache den ersten, den mittleren oder den dritten treffen, sie wird jedoch schriftlich nicht immer wiedergegeben:

Chaufeter *Arbeeri*, fchöni Riffe (M 1,42; D 56) – und wider ifch fo ne *Aberitag* umme gfi (M 1,49; D 64) – woni en *Arberibueb* gfi bi hani dänkt, i well mir läbtig nüt aß *Äbeeri* Gwünne (M 1,88; D 112)  
 Jez mueßi der Kommidant, mir heinem *Hauptme* gfeit beschribe (M 1,71; D 91) – Eigetli hetter Simon Uebe<l>hart gheiße, Junkers, üfe *Hauptme* [...] üfe *Hauptme* vo fälber Zit (M 1,72; D 92)  
*haubfach* ifch, fi <hei> ömmel nie keine ufglärt (M 1,83; D 106)  
 bider *Sant* durfechilche (M 1,81; D 63) – Z Soloturn jimer uffe *Santurfeturn* (M 1,69; D 89)  
 Deis Johr heiße fafch gkeini Händöbfe übercho *Gärfche* Haber gar e keine (M 1,80; D 102) – *Gärfchbögg*<sup>68</sup> heimerem den albe gfeit (M 1,72; D 92)  
 der beßer vonis alle f Uhrimachers *Vizänz* (M 1,87; D 111)  
 Du muefchmer e Buete<sup>69</sup> go Sueche, woni *lefchtmol* ha lo ligge dört (M 1,90; D 114) – D Schältner heine *lefchtmol* füre Nare gha bis dörtufe (M 2,14; D 143) – none Längus<sup>70</sup> Franz, aber fell der *lefcht* fi (M 2,12; D 140)  
 S Mariann fi Schwefchter mitem *Brotfchebürgjokeb*<sup>71</sup> (M 1,86; D 109)

### 2.1.7 /r/-Ausfall

Ein weiteres im Kanton sehr verbreitetes Phänomen ist der r-Ausfall vor allem vor Dental, aber auch in anderen Stellungen. In gewis-

<sup>66</sup> ächt <wohl>.

<sup>67</sup> <Wer ist wohl bei ihr gewesen?>.

<sup>68</sup> <Gerstenbutz, -popanz>.

<sup>69</sup> Von frz. boîte <(Schnupftabak)-Dose>.

<sup>70</sup> Alter Tanz (mit weiten Schritten). Id. 1,557.

<sup>71</sup> <Probstenbergjakob>.



sen Dörfern ist er häufiger und auffälliger als in andern. Er verleitet naturgemäss zu gutmütigem Spott.<sup>72</sup> Bei Binz ist dieses Phänomen sehr deutlich festgehalten in *Füttech* ‹Fürtücher, Schürzen›, *möndrisch* ‹morgen, anderntags›, *ungefchtodi* ‹untersteh dich!› usw. :

Dei Frau het au zweu *Füttech* a (M 1,12; D 25)  
 Deine geit // au nümme zue *Schnupfüßels*<sup>73</sup> Mufchter (M 1,12 f.; D 24)  
 du wirtſch *Möndrifch* e fräße mache<sup>74</sup> (M 1,56; D 72) – erfſch [am] *Mörndrifch*  
 de Morge heigange<sup>75</sup> (M 1,80; D 101)  
*Ungefchtodi*<sup>76</sup> <ſ> Orgeli no einiſch i d Finger z näh (M 1,12; D 140)  
 bim Grämblerranni bider *Blaudätaſche*<sup>77</sup> (M 2,63; D 198)  
 i d Chilche go *zvoderſcht* inne Schtuehl drüele (M 1,13; D 25)  
 biß uff *Donech*<sup>78</sup> abe go Chirſi chaufe (M 1,63; D 81)  
 mer blibte *gän* biß am Mitwuche (M 2,63; D 198)  
 I bar Tage *ſchbingeſi*<sup>79</sup> doch wihder zäme (M 1,12; D 25)  
 ha der Büntel müeße lo ghieeh und *Furtſchbinge* (M 1,73; D 93)  
 ſ Mümliswüler Fabriggeglumbb het wölle ſo der groß mache, mit *ine* Schträlſantine<sup>80</sup> (M 1,59; D 76)  
 Halt jez einiſch di Schnabel zue [...] *Gwungechratte* Kläffelijeger<sup>81</sup> (M 2,14; D 143)  
*Hölldüßehanſis Urſi*<sup>82</sup> iſch uffem Maljebärg obe Ghürotet (M 1,86; D 109)  
 Der Suppedick und der Schtei buebli bringe ihri im *Wihändle* Spitzmüller ... ſini  
 Wiber wei au imache, *wenne* <r> nit no Rothe Wi macht dervo<sup>83</sup> (M 1,48; D 63)

### 2.1.8 Parasitäre Konsonanten

Sprosskonsonanten treten häufig vor Nasal- oder Liquidenverbindungen mit Spiranten auf. Auch zwischen homorganen Konsonanten wie

<sup>72</sup> Als in einem Dorf der Organist an einem Sonntagabend einen Herzschlag erlitt, soll sich das Erschrecken darüber mit folgenden Worten Luft gemacht haben: [a'm:o:kə 'hədən:o 'go:kələd ʊn'tso:bənɪfə gɔdo:pə] ‹Am Morgen hat er noch georgelt, und zu Abend ist er gestorben›. Mitgeteilt durch Verena Altenbach, Olten.

<sup>73</sup> *Schnupfürsel*: Kompositum aus *Schnupf* und einer leicht vergrößernden Koseform des Personennamens *Urs*.

<sup>74</sup> ‹du wirst morgen eine Fresse machen›.

<sup>75</sup> ‹erst anderntags am Morgen heimgegangen›.

<sup>76</sup> ‹untersteh dich›.

<sup>77</sup> lies: *Blaudertäſche*.

<sup>78</sup> ‹Dornach› ['do:n:əx].

<sup>79</sup> ‹springen sie›.

<sup>80</sup> ‹mit ihren Kammcentimes›. Verdienst aus der Kammfabrik.

<sup>81</sup> ‹Wunderſitz›, eig. ‹Neugierkörbchen›; *Kläffeli*: Spitzname eines Mädchens, des *Mieschegg-Karlins* (M 2,13; D 142).

<sup>82</sup> ‹Ursula, die Tochter des Hansi, des Urs vom Hof Hell›.

<sup>83</sup> *Wihändle* ‹Weinhändler›, *wenne* ‹wenn er›.

/n/ und Liquiden kann ein /d/ als Sprosskonsonant auftreten. In diesen Fällen scheint die neu entstandene Dreierkonsonanz die Sprecher nicht zu stören.

ji müeße halt jetz warte biß *chuntfch* (M 1,56; D 73)  
 Vom *Grangchebärg* im binz, *Gänzbrunne* zue hei (M 1,70; D 90)  
 ha hälfe heue, chli lere Mäihe, zwo alt *Sägetfe* ade *Ambeißhüffe* im düfel zue  
 gmacht, zweu Heuchli am *Sägetfeworb* verheit (M 1,56; D 72 f.)  
 zjäme m<i>tt däm Uhrmacherlumpezüg, *Votzelmöntfchere* im Miefch ummet-  
 role<sup>84</sup> (M 2,67; D 203); ifch e Schang, für jetige Fabrigge *Mönntfcher* (M 1,44;  
 D 178) aber: Meh aß zwänzgtufig *Mönnsche* fie dört fgi (M 1,74; D 94)  
 Du *wirtfch* Möndrifch e fräße mache (M 1,56; D 72)  
 tät au gärn einifch mit fomene *Wältfche* Tanze lofe wiefi barle<sup>85</sup> (M 1,59; D 56)  
 Und ig luege am Märet e *Wältfche* z *erwütfsche*, wemmi eine will (M 1,60; D 77) –  
 aber: zum Blünnimölk uff *Wälfcherohr* a Gkeiglete[te] (M 1,59; D 76)

I bi Zittlang *Fähndrich*, aber nit lang (M 1,71; D 91)  
 farfch zue wiene *bröndlige* Ma, wie Für im Füdle hätjch<sup>86</sup> (M 1,95; D 121)  
 i möchti au wider einifch gfeh Jage, wiee näbem Gring dure Schießifch, ji hingen-  
 ranter *Mändli* mache (M 2,14; D 143)  
 wägem Glafe[fe]r *Katrindli* unt Schmitlifränzi (M 2,14; D 143)  
 Sig *Fingfchter*, förcht <ji> fo Grüfli, Touts seules sans Cousines (M 1,86; D 110)

Auffällig ist das finale /g/ beim Wort *Blatzg*. Das Schweizerdeutsche Wörterbuch erwähnt die Variante, jedoch ohne sie zu erklären. Ich halte das Wort für eine Kontamination mit *Blitzg*, dessen Schluss-/g/ durch eine Metathese ahd. *blēcchazzen*,<sup>87</sup> mhd. *bliczen* > *blitzgen* gegeben ist.<sup>88</sup>

j Soloturn bim Kafer uffem *Schärischliferblazg* (M 1,71; D 90); do ifch Ludis  
 Durjepp ami *Blazg* cho (M 1,71; D 91); im Hornig inne *Blazg* uf Niedergöfgen  
 abe cho (M 2,15; D 144); wiee [...] ji [...] di Acht Tag lang uffem gliche *blazg*  
 Ujlache (M 2,14; D 143); aber: gkei Ebene *Blaz* drufobe glicht der Röti lang nit  
 (M 1,70; D 90); hok a di Alt *blaz* i Egge ine, Peter (M 2,13; D 142)

### 2.1.9 /gh/ > /kx/-Verschiebung

In vereinzeltten Wörtern kann die aus der Reduktion der Vorsilbe *ge-* /gə/ auf den Konsonanten vor /h/ entstandene Lautverbindung /gh/

<sup>84</sup> <zusammen mit dem Uhrmacherpack, Lumpenmenschern, im Moos herumwälzen>. – Vokalzeichen o aus einem einzigen Abstrich korrigiert.

<sup>85</sup> <Täte auch gern einmal mit so einem Welschen tanzen, zuhören wie sie parlieren>.

<sup>86</sup> <Fährst zu wie ein brennender Mann [Irrlicht], als ob du Feuer im Hintern hättest>.

<sup>87</sup> Vgl. Kluge-Mitzka (1960), S. 85.

<sup>88</sup> In unserem Corpus leider nicht nachgewiesen.

sich trotz der ursprünglichen Morphemgrenze über /k/ zu /kx/ verschieben. Dieser Laut unterscheidet sich nicht von einer gewöhnlichen Affrikate, dem Produkt der Zweiten Lautverschiebung:

hettmes fcho bider Neuetanne obe *gchöre* gäütſche<sup>89</sup> (M 1,47; D 62); Die Kätini *gchörtmer* de gar eißter Lache Gigele<sup>90</sup> (M 1,57; D 73) – aber: Jo dir guete Heuermeitſchi was müeßt dir *ghöre*! (M 1,59; D 76)

### 2.1.10 Assimilation

Etwas vom Erstaunlichsten scheint mir Binzens Gespür für die Assimilation zu sein. Ich demonstriere die Fakten in der Verbindung des auf den Konsonanten /d/ respektive /s/ reduzierten femininen und neutralen Artikels mit seinem Substantiv. Auffällig ist der Wagemut des Autors, das <d> durch ein <p> oder sogar durch ein <g> zu ersetzen. *Pfischere* <die Fischerin>, *g Chale* <die Kehle> (Flurname). In Fällen totaler Assimilation kann der schriftliche Hinweis auf den Artikel auch fehlen: *Zürchere* <die Zürcherin>. Dadurch wird das Schriftbild in der Tat missverständlich. Wir können nur aus dem Zusammenhang erraten, ob wir *Buebe* als artikellosen unbestimmten Plural <Buben> oder als Plural mit assimiliertem und völlig integriertem bestimmten Artikel <die Buben> aufzufassen haben: Auch das ist ein Phänomen, das ein versierter Mundartschriftsteller wohl nicht zu schreiben wagte. Der Herausgeber der Selbstbiographie, Vogt, hat zwecks besserer Lesbarkeit vielerorts in seinem Druck die vermeintlich fehlenden Artikel ergänzt.

*Pfischere* und *Zürchere* hei Glachet zſäme der Wäge<sup>91</sup> (M 2,102; D 243)  
Wennder wüßtet, wieme übel Zit het führſe gſwünne<sup>92</sup>, *g Chleider* verriße  
(M 1,42; D 56)  
Woni *g chale* ab cho bi (M 1,47; D 62)  
Nöchſchtmol gömer zuem Blünnimölk uff Wälfcherohr a *Gkeiglete* (M 1,59; D 76)  
Du und *Buebe* (M 2,12; D 141)  
Wenn das Gſchirbetli wüßt (M 2,12; D 141)  
Zjerſcht hei *Buebe gKeiglet* (M 2,11; D 139)  
aber nit öbbe *mit bflif* hanis müeße lo ghie<sup>93</sup> (M 1,87; D 110)

<sup>89</sup> <hat man es schon bei der Neutonne oben plätschern gehört>.

<sup>90</sup> <Dich, Käthe, hört man auch gar immer lachen, kichern>.

<sup>91</sup> <deswegen>.

<sup>92</sup> = z gwünne.

<sup>93</sup> <Aber nicht etwas mit Fleiss [=absichtlich] musste ich sie fallen lassen>.

## Weitere Beispiele für Assimilation:

am halbidrü ischji cho fo *lamfam*<sup>94</sup> (M 1,70; D 89)  
vier Chatze inne Käller gschbert wägete *Rabbmüfe*<sup>95</sup> [...] füscht hätte Ratte  
d chaze Gfräße (M 1,82; D 104)  
du *hätfsche* doch nit chönne ghalte (M 1,56; D 72)  
i well mir läbtig nüt aß *Äbeeri* Gwünne (M 1,88; D 112)  
Batzigabeli <ifch> drumfis mit *fante* Chleider is Bett<sup>96</sup> (M 1,57; D 74)

### 2.1.11 Lenisierung

Im Westalemannischen werden die akzentuierten Fortes /p/, /t/ und /k/ zu /b/, /d/ und /g/ lenisiert. Was Andreas Heusler<sup>97</sup> und Rudolf Suter<sup>98</sup> für das Baseldeutsche festgehalten haben, gilt auch in den Solothurner Dialekten.

du *duefsch* doch nie kei rähti zueche<sup>99</sup> (M 1,30; D 43)  
*Monobolzünthölzli* hätme amme Trukli fir Läbtig gnueg (M 2,52; D 187)  
*Brobier* einisch mitteme Chrättli voll Ärbeeri z Solothurn äne (M 1,91; D 161)  
Holz reiche *butze* Kommißione mache (M 1,67; D 86)  
zwo alt Sägefse ade Ambeißhüffe im *düfel* zue gmacht<sup>100</sup> (M 1,56; D 73)

### 2.1.12 Auslautfortisierung (Auslautverhärtung)

Die vor allem in den Ostschweizer Dialekten deutliche feststellbare Fortisierung der auslautenden Lenes erscheint bei Binz inkonsequent einzig im Adverb ab:

Der Chnächt Fluecht[et] fäch z Schinnche<sup>101</sup> *abb* (M 2,12; D 140)  
ufter Weid uf d Roß ufe ghoket bi einisch *abb* eim abe gheit (M 1,094; D 120);  
wenn si *abb*<sup>102</sup> de Bärge chöme (M 1,66; D 85)  
geit alls der Bärge *abb* im Tüfel zue! (M 1,88; D 112)

<sup>94</sup> <langsam>.

<sup>95</sup> <wegen den Rattmäusen (Ratten)>.

<sup>96</sup> <Batzig Bärbelchen legte sich verkehrtherum mit samt den Kleidern ins Bett>.

<sup>97</sup> Andreas HEUSLER, *Schriften zum Alemannischen*. Herausgegeben von Stefan SONDEREGGER. Berlin 1970, S. 1–131.

<sup>98</sup> Rudolf SUTER, *Baseldeutsch Grammatik*. Basel 1976, § 54.

<sup>99</sup> <Du tust doch nie keine rechten zu> = <Du schaffst doch nie anständige an>.

<sup>100</sup> <zwei alte Sensen an den Ameisenhaufen dem Teufel zu gemacht (beschädigt)>.

<sup>101</sup> <die Beine>.

<sup>102</sup> Korrigiert aus einem unleserlichen Wort.

## 2.2 Vokalismus

### 2.2.1 Lange hohe gespannte Monophthonge

Die alten Monophthonge /i:/, /y:/, /u:/ sind in Binzens Dialekt selbstverständlich erhalten, ihre Quantität wird jedoch nur selten durch Doppelschreibung des Vokalzeichens vermerkt. So stehen für den gleichen Laut Doppel- und Einfachschreibungen nebeneinander, wobei sich in gewissen Einfachschreibungen die satzphonetische Kürzung des Vokals widerspiegeln könnte:

/i:/

Der Suppedick und der Schtei büebl**i** bringe ihri im Wihändle Spitzmüller ader hingere Gaß jini *Wiber* wei au *imache*, wenne<sup>103</sup> nit no Rothe *Wi* macht dervo (M 1,48; D 63)

Doch alls mis Wünfche vergäbe, Längiz**i**t fider aßter Gjtorbe *füt* au, ig elleini no do, mueß mi halt *dri* Schicke (M 1,95; D 122).

/y:/

het *nün* Johr hingernanger Chuder Gjch<b>unne (M 1,65; D 83)

d chöpf voll *Büle* vode Schteine (M 1,80; D 102)

farfch zue wiene bröndlige Ma,<sup>104</sup> wie *Für* im Füdle hät**f**ch (M 1,95; D 121)

wenn muefch luege wie der Schnupf mit fammt dir im *Tüüfel* zue geit (M 1,31; D 44)

nit obbe *ztüür*, vier Fränkli [d] Moos (M 1,32; D 45)

/u:/

Aber eui *Wiber* dätemi *tuure* (M 1,31; D 45)

mit dim Unverfchämte *Muul* [...] dir *bruchet* nit mitmer Zchilche cho (M 1,31; D 45)

*ufter* Weid uf d Roß *ufe* ghoket (M 1,94; D 120)

*Muftod* z fätze hät mi f Wätter verfchlage (M 1,79; D 101)

Dene frömde *Statdube* heimatlofe, heimer albe mit Naßem Schnabfbrot Gfue-teret (M 1,81; D 103)

Schmits Viktorli het Schtäffes Joder übercho, tüe *buure* zjäme (M 1,86; D 109)

bim *Tuufig* *Tuufig* Sekeremänt! (M 2,13; D 141)

### 2.2.2 Wiedergabe der gedehnten hohen ungespannten Vokale

Natürlich ist es Binz mit seinem graphematischen System nicht möglich, die gespannten hohen Vokale von den ungespannten zu unterscheiden. Deshalb können alte lange gespannte Vokale genauso wie gedehnte ehemalige ungespannte Kurzvokale mit Längezeichen geschrieben werden, beispielsweise, *wihder* und *zfriede*, und so können

<sup>103</sup> <wenn er>.

<sup>104</sup> <Irrlicht>.

[fy:r] ‹Feuer› mit altem langem /y:/ und [fʏ:r] ‹für› mit gedehntem ursprünglichen [ʏ] zu Homographen werden. Das Doppel-*u* dient nur zur Kennzeichnung des langen gespannten /u:/.

I bar Tage fchbingeji doch *wihder* zäme (M 1,12; D 25)  
 ifch mit alle Lüte mit jedem Ching f *Friede*<sup>105</sup> (M 1,14; D 26)  
 die wär ringer au im Bett *bliebe*<sup>106</sup> (M 1,47; D 62)  
 die Arme Tschümpeli cheu jo nüt *derfüür*, aßji do ji (M 1,12; D 25)  
 du chafch zuem Gjchichte erzelle if Oefeli *füüre* (M 1,12; D 24)

### 2.2.3 Kürzung der hohen Langvokale

In der Mundart des Thals erfolgt wie im ganzen Kanton Solothurn Kürzung der hohen Langvokale vor Dentalokklusivfortis, also /t/ oder /ts/. Auch dieses Phänomen ist nur ausnahmsweise durch die Doppelschreibung des Konsonanten fassbar, ebenso häufig ist der Verzicht auf einen graphematischen Hinweis.

dieh hei jez dieh gröfchti *zitt* ghaa (M 1,12; D 25)  
 ha d Wurfcht elleie ch<ö>nne ha aß no het chönne *Ritte*<sup>107</sup> (M 1,63; D 81)  
 [beim Kirschenpflücken] eißter Graukt, aßer keini het müefe äße, vor *Gitt*<sup>108</sup>  
 (M 1,65; D 83)  
 ne Trüjähriqe *Zitig* i de Hänge [...] ne Dorf*zittig* mit Gwungerchratte derzue  
 (M 2,104; D 245)  
 Doch alls mis Wünfche vergäbe, Längizit fider aßter Gjtorbe fit au, ig elleini no  
 do, mueß mi halt dri Schicke (M 1,95; D 122)  
 Mir geit <f> allwäg *hütt* nit guet (M 1,47; D 61)  
 Im Oberhölzli obem *chrüttli* hettme no zäh bis füzäh Schueh höch[l]i Buechli  
 noni gfeh zuem Schnee ufelueqe<sup>109</sup> (M 1,69; D 88)  
 der bonne Dieu fell alls *ufrütte* ufter Wält<sup>110</sup> (M 2,48; D 182)  
 Deis Johr heiße fafch gkeini Händöfel übercho ... aß alls fo ghümm [= zäme]  
*gchruttet* gha het<sup>111</sup> (M 1,80; D 102)  
 Wäre ifch äch binere gfi? Gwüß *Krüttlere* (M 1,47; D 62)  
 vefulte Brunnetrog *Sutterifchs* Siftem grad wieni i Kalefarni inne wer<sup>112</sup> (M 2,47;  
 D 181)

<sup>105</sup> [ds frɪ:de] ‹zufrieden›.

<sup>106</sup> [blɪ:bə] ‹geblieben›.

<sup>107</sup> ‹fahren›.

<sup>108</sup> ‹die ganze Zeit geraucht, damit er keine essen musste, aus Geiz›.

<sup>109</sup> ‹Im Oberholz, oberhalb des (Sennhofes) Chrüttli, sah man noch zehn bis fünfzehn Schuh hohe junge Buchen noch nicht aus dem Schnee hervorschauen›.

<sup>110</sup> ‹der bon Dieu solle alles ausreuten auf der Welt›.

<sup>111</sup> ‹Jenes Jahr bekamen sie fast keine Erdäpfel ... weil es alles so zusammen geschlagen hatte›.

<sup>112</sup> ‹verfaulter Brunntrog, Suttersches System, gerade wie wenn ich in Kalifornien drin wäre›.

wo hinger vorne nüt cha, as d *lüt* uslächele (M 1,13; D 25)  
 ägfbräß hokeni wider truf uß *luter* Täubi<sup>113</sup> (M 1,95; D 121)  
 jma *chute* Wättere wief will<sup>114</sup> (M 1,80; D 101)

## 2.2.4 Hiatusdiphthongierung

Die Serie der drei hohen gespannten Langvokale /i:/, /y:/ und /u:/ unterliegt in unserem Dialekt der sogenannten Hiatus- und Auslautdiphthongierung. Diese führt im Thal bei /i:/ und /y:/ zu sehr engen Diphthongen /ii/ und /yi/; das alte lange /u:/, bei dem man die Entwicklung zu /uu/ erwarten würde, erfährt jedoch in Welschenrohr und Laupersdorf sowie im unteren Leberberg und teilweise im Wasseramt zusätzlich eine Palatalisierung zu [yu] die in übrigen Teilen des Kantons bisweilen zu kleinen Neckereien führen kann. Das Normalalphabeth vermag diese Diphthonge nur unvollkommen oder gar nicht wiederzugeben. Binz behilft sich im Fall des vorderen ungerundeten Diphthongs /ii/ mit Schreibungen wie *ie*, *iei*, *ei*, *ej*, für die Wiedergabe des vorderen gerundeten Diphthongs /yi/ mit *üi*, *ui*, *üe*, *eui*, und beim hinteren gerundeten /uu/ oder /yu/ mit *ui*, einmal berndeutsch *ou* und einmal, schriftsprachlich beeinflusst, *au*.

/i:/>/ii/

wenni no zämol abbe *ghieie*<sup>115</sup> [...] Einifch hani *Umghieht* mitem Schlitte (M1,95; D 121)

*drieh* dervo ji bim Wägwißer gägem Fehre Mühlimatt ih *Wiejer gheit*<sup>116</sup> (M 1,59; D 75 f.)

Luzärn bide *Dreihkünige* Übernacht gfi (M 2,8; D 136)

jganz Chörbli heter *verhieht*<sup>117</sup> (M 1,61; 78)

cha do blibe biß *fchniet* (M 1,56; D 72)

e ftille, *frieni*<sup>118</sup> Kärli (M 1,13; D 26)

Chüemieli chunt hütt au mit Rakholderbeeri<sup>119</sup> (M 1,48; D 62)

Der Gattungifritz het bi fine Schwögere ußem // Buchibärg im Wältfche hinger d *Schalemacheriej* glehrt (M 1,85; D 107 f.)

Zweu Heuchli am Sägetfeworb *verheit*<sup>120</sup> (M 1,56; D 73)

<sup>113</sup> <zum Trotz setze ich mich wieder drauf, aus lauter Zorn>.

<sup>114</sup> <es kann stürmen und wettern wie es will>.

<sup>115</sup> = *ghije* <umfalle>.

<sup>116</sup> <drei davon sind beim Wegweiser gegen den Fehren, Mülilmatt, in den Weiher gefallen>.

<sup>117</sup> <zerbrochen>.

<sup>118</sup> *frijne* <gutmütiger>.

<sup>119</sup> <Das Küh-Meieli (Maria) kommt heute auch mit Reckholderbeeren (Wacholder)>.

<sup>120</sup> <Zwei untere Griffe am Sensenstiel zerbrochen>.



/y:/ > /ʏi/

fi wäre noh guet füber d *Süih*<sup>121</sup> (M 1,56; D 73)

Jo gärn aßter es *nüih*s Graus bar halblinig Hoße Jgi fih, Jo lieb ifchter au es Jufers Junti gfi, wenna Jchoh nit *nüih* gfi ifch<sup>122</sup> (M 1,62; D 79)

aber i Wälfchlang Jimer nümme go *Nüijohr* awüifche (M 1,73; D 94)

hei 700 Fränkli chönne <erbe> öbbis Chleider, *nüe* Hömli (M 1,67; D 85)

für fini *neue* Kleider z zeige (M 1,13; D 25)

dät mi nüt *rüie*<sup>123</sup> (M 1,31; D 45)

aber fi *rüiem*i nüt cha hundertfüßg <Meter> wit Schieße, ohni z fäle (M 2,13 f.; D 142 f.)

Nit emol meh es Rächts Vaterunßer chamer bätte oder es Erfigott, wägen *üerm* wüefchte tue<sup>124</sup> (M 1,47; D 61)

Aber *eui* Wiber dätemi tuure (M 1,31; 45)

/u:/ > /ʊu/ im hinteren Thal > /ʏu/

Jhre Ma eh Schnapfer ifch einifch uff *Trumpffui* Ramf worde<sup>125</sup> [...] ifch Schbrüchwort worte. Bijch öbbe uff *Trumpffuie* Ramf worde (M 1,46; D 61)

Marianneli hani Grüeft Marianneli *gfchruieh* brüelet (M 2,101; D 241)

mit Schnabs ghändelet, hetne bim *Buieherr* Saager greicht am Schtärnegäbli (M 1,83; D 105)

J ha no öbbis mitem zrede wägere *Suih*, wennerfe nit ztür git (M 1,84; D 106)

vor bar Johr ifchem Hus Abbrönnt, het wider es angers *buiet* (M 1,85; D 108)

lauft wien e *Saue* umnanger (M 1,13; D 25)

### 2.2.5 Nasalverlust vor Spirans (Staubsches Gesetz)

Genau wie die Hiatusdiphthongierung wirkt auch das Staubsche Gesetz, nach dem der *n*-Verlust vor Reibelaut zu einer Dehnung und häufig Diphthongierung des vorangehenden Vokals führt:

Ligg uff *Kuifcht*,<sup>126</sup> du *chafch* zuem Gfchichte erzelle if Oefeli füüre (M 1,12; D 24)

Ifch denn *uife* Liitter Jcho wider läär! Meifchi, gang no eine, nei, no einifch zwe <go reiche> Mer mögefe *fauft* no (M 1,30; D 43)

bringet no e Litter, nei grad zwe fi *uifere* gar Mängs (M 1,30; D 43)

<sup>121</sup> <Säue>.

<sup>122</sup> <So lieb wie dir ein neues graues Paar halbleinene Hosen war, so lieb war dir auch ein sauberer Weiberrock, wenn er schon nicht neu war>.

<sup>123</sup> <reuen>.

<sup>124</sup> <Nicht einmal mehr ein richtiges Vaterunser oder ein Ehre-sei-Gott kann man beten wegen eures übermütigen Tuns>.

<sup>125</sup> <Ihr Mann, ein Schnapstrinker, ist einmal (beim Kartenspiel) auf Trumpfsau (As) rams geworden (d.h. hat keinen einzigen Stich gemacht). Vgl. Id. 6,954.

<sup>126</sup> <Kunst, Sitzofen>.



hett zweu Johr duret *üifers* Soldatemache (M 1,72; D 92)  
 aß der Dürfcht (wildi Jagdt) eh Ängel fgi ifch gägeüber *üis* (M 1,49; D 64)  
 Du chafch bi *üif* cho Äße Schlofe chofchti di<sup>127</sup> nüt (M 1,67; D 86)  
 Dort hei dieh Schteine obbis müeße lide *üife* Schuehjbiz zwäge (M 1,70; D 89)  
 Der Friburgerdöni ifch *üife* Tambur worde (M 1,71; D 91)  
 Znacht gömer de mit *Üfne* hei (M 1,59; D 76)  
 z Nacht am zwölfi jimer deheime furt [...] mit *üfem* Charre (M 1,63; D 81)  
 all *füif* Minute hei müeß<e> angerifch dräieh (M 2,47; D 181)  
 Do bini uffene Sage bi *Müifchter*<sup>128</sup> cho (M 2,10; D 138)  
 go Nüjjohr *awüifche* (M 1,73; D 94) – Doch alls mis *Wüifche* vergäbe (M 1, 95; D 122)

aber:

Der Chnächt Fluecht[et] jäch z *Schinnche*<sup>129</sup> abb (M 2,12; D 140)

## 2.2.6 Vokaldehnung vor Liquidenkürzung

In der Thaler Mundart finden wir, wie auch in Solothurn und im Leberberg, Kürzung der langen Liquiden /l:/ und /r:/ und Dehnung des vorangehenden Vokals. Die neuen Langvokale werden meistens nicht bezeichnet.

der *Chare* zhie chöntfch au nümme guet, mit dim Lahme bei (M 1,30; D 44)  
 lofet ihr *Heere* (M 1,71; D 91)  
 fig grad, wienem öbber eis miteme *Schbare* übere Arm abe zfwikt hät<sup>130</sup> (M 1,79; D 100)  
 i darf de wall chlei *bläre*<sup>131</sup> (M 1,31; D 44)  
*Gfchirebetli* bueb wirds ji (M 2,13; D 142) – läbt d Muetter au noh, das guet *Gfchirrbetli*? (M 1,67; D 86) – I gfeh jetz noh dieh *Gfchirewiber* dieh fchlauere, wenns albe *Gfchire* gno hei i der Fabrigge im Magizin (M 1,61; D 79) – aber: blumf ji ganz Chorb voll *Gfchirr* a Bode abe als verhiecht (M 1,61; D 79) – läbt d Muetter au noh, das guet *Gfchirrbetli*? (M 1,67; D 86)  
 muefch jetzdeh i *Schtahl* go ligge zuede Suieh<sup>132</sup> (M 1,61; D 79) – chum ine, ji Mälche, gang i *Schtahl* mit em Schüßeli (M 1,61; D 78) – Sämtbrä jimer imme *Tfchal*<sup>133</sup> übernacht (M 1,73; D 94)

<sup>127</sup> *chofchteti* «kostet dich».

<sup>128</sup> «Münster/Moutier».

<sup>129</sup> «die Beine».

<sup>130</sup> «es sei gerade, als ob einem jemand mit einem Sparren über den Arm geschlagen hätte».

<sup>131</sup> «ich darf dann wohl ein bisschen plärren».

<sup>132</sup> «[du] musst jetzt dann in den Stall liegen gehen zu den Säuen».

<sup>133</sup> = *Schtahl* «Stall».

### 2.2.7 Rundungen

Im ganzen Kanton wird altes langes /a:/ zu /o:/ gehoben und gerundet.

het im Scheefli inne *gſchlofe ungernoche* Gremine iſch j Roß mit ſammtem  
Scheefli überne höchſ Bort uſe (M 2,11; 139)  
E Gute *obe Jokeb* Eh guten *obe* Chlaus (M1,12; D 24)  
i Wälſchlang ſimer nümme *go Nüijohr* awüiſche (M 1,73; D 94)  
trotz allem Sueche und *Nochefroge* (M 1,81; D 103)

Auf die Rundung des entspannten /ɪ/ zu /ʏ/ und des Primärumlauts /e/ zu /œ/ wurde bei der Besprechung des vokalisiertes /ɪ/ hingewiesen. Dazu kommen noch «in rundender Umgebung» Wörter wie *Chötti* «Kette», *Hömlī* «Hemd», *öbbe* «etwa» usw.

das wird go, am Schieße *Chöttiſpanne* (M 1,12; D 25)  
mit zerrißenem Spänz ditto bluſe *Ueberhömlī* (M 1,12; D 24);  
hei 700 Fränkli chönne <erbe> öbbis Chleider, nüe *Hömlī* (M 1,67; D 85)  
nes choleſchwarzes *Höemli* (M 2,47; D 181)  
J ſett *öbbe* den au wider Jänzene hä (M 1,31 f.; D 45)  
Am *ölfi* no vorede ſimmer bim Babeli ſgi (M 1,48; D 64)  
iſch e Schang, für ſetige Fabrigge *Mönntſcher* (M 1,44; D 178)

ig und j Marianneli ſi go Imbberi *gwünne* i Gchambe uſe (M 2,101; D 241)  
Daſch zellt Liſebeth zwe drieeh Tag lonige *nümme* furt (M 2,13; D 142)  
Und ig luege am Märet e Wälſche z *erwütſche*, wemmi eine will (M 1,60; D 77)

Aber:

wennſis nit Glaube, *felleſi* der Profos froge (M 1,58; D 75)

### 2.2.8 Diphthonge

So wie die alten Monophthonge ſind ſelbſtverſtändlich auch die alten Diphthonge /ɪə/, /ʏə/ und /ʊə/ erhalten und dieſe werden, als phonetiſch auffällig, konſequent als <ie>, <üe/üi> und <ue> bezeichnet. Vor /j/ oder /i/ kann der Diphthong /ʏə/ das zweite Element verlieren und als <üj> geſchrieben werden. Davon ſind betroffen \**tüeje* <tue>, \**Ruei* <Ruhe>:

/ɪə/  
*wieh* ender *wieh lieber* [...] *wienig* au bätte (M 1,96; D 122)  
bätte aßis der *Lieberherget* mit nangere reicht (M 1,95; D 122)

/ʏə/

<d> Frau mueß de *chüechle*, Votzelschnitte Hirzehörnli Strübli Eier*chüechli* mache (M 1,31; D 45)

wemmer *müeße* schtärbe (M 1,95; D 122)

aßne fligge jez no weh *tüih* [...] d Rüppi *tüiene* jez no Weh (M 1,58 f.; D 75)

/ʊə/

Dene frömde Statdube heimatlofe, heimer albe mit Naßem Schnabfbrot *Gfue-teret* (M 1,81; D 103)

E *Grueß* vom Peter (M 1,96; D 122)

*Gu*et Plünni chömet au einisch *zueniß* z Wifitte, <d> Frau *mueß* de *chüechle* (M 1,31; D 45)

obem chrüttli hettme no zäh bis füzfzäh *Schueh* höch[l]i *Buechli* noni gfeh *zuem* Schnee *ufeluege* (M 1,69; D 88)

Me feit gwöhnlig *Bueb*, gang mach das! *Bueb*, gang mach difers, *Bueb* du *muefch* dohi dörthi, bide Murere heig e *Bueb* gar gkei *ruih* Der Tüfel heig gfeit, als wöl-ler ji as *Bueb* nit, *Bueb*; nei das wölle nit ji. Und ji jäge e *Bueb* heig nie *Ruih*, ji Säge aber au e *Bueb* töiji nie schtill ha, ig wenigstents wet jez no lieber e *Bueb* hundertmol lieber e *Bueb* aß Tüfel ji. Jo wärig numme none *Bueb*, jone lufchtige früntlige muntere *Bueb*, i wet nüt anders Wünfche. Woni *Bueb* fgibi ifchs mer am wöelfchte fgi, ha möge lache Singe (M 1,94; D 120)

### 2.2.9 Hebung des unbetonten Mittelsilbenvokals

Wie andernorts besteht auch im Thal die Tendenz, den unbetonten Mittelsilbenvokal /ə/ in mehrsilbigen Wörtern zu /i/ zu heben:

mit däm verdammte *Äntlibuecher*, er gönt jo niemerem nüt<sup>134</sup> (M 1,90; D 115)

s *Uhrimachers* Vizänz (M 1,87; D 111)

bi de *Chabbizinere* lo zTod bätte (M 1,31; D 45)

wenns albe Gfchire gno hei i der Fabrigge im *Magizin* (M 1,61; D 79)

## 3. Morphologie

### 3.1.1 Numerale

Die Numeralia *eins* und *zwei* unterscheiden die drei Genera, das Numeralie *drei* unterscheidet zwischen Maskulinum-Femininum einerseits und dem Neutrum andererseits. Der Akkusativ des Maskulinums von *eins* hat die Dativformen übernommen. Leider sind nicht alle möglichen Formen belegt:

<sup>134</sup> <er gönnt ja niemandem nichts>.

- m. N das ifch öbbe no *eine*, wo mir Gfiel (M 1,13; D 26)
- m. D wenn der mit fo *eim* könntet hürote (M 1,14; D 26); ifch difewäg, no vo *eim*, wos nieh nimmt (M 1,13; D 26); der <dätet> gwüß nit mit *eim* Märte (M 1,42; 56)
- m. A glufchtet *eim* fälber, dervo Fräße, eh Chue fzih<sup>135</sup> (M 1,57; D 74); wemme im track hoket löfi *eim* lofi<sup>136</sup> (M 1,60; D 77)
- f. N ifch *eini* vo Urimachers (M 1,90; D 115); vo Geiße traunt [...] womi *eini* überfchlage hett (M 1,92; D 118)
- f. D au e chlei ha chönne a *eireh* fchtrubfe<sup>137</sup> (M 1,75; D 96)
- n. N/A alli drü i *eis* Grab chöme (M 1,95; D 122); aß der *eis* cha ifchängke (M 1,31; D 44); numme no *eis* Ländeli am Buch, am Chummet (M 2,11; 139)
- n. D zue *eim* Ohr i zuem angere uf (M 1,49; D 64); ufter Weid uf d Roß ufe ghoket bi einifch abb *eim* abe gheit (M 1,94; D 120); f geiter <i> *eim* zue (M 1,12; D 24)
- m. A *Zweehdrißg* Zäntner und 14 Pfung hetter gha (M 1,64; D 83)
- m. D hafe immene Bogegehörbli a *zweh* Schtäcke treit (M 1,74; D 95); alls mitnanger, wäge dene *zwene* (M 1,72; D 92)
- f. A *zwo* alt Sägetfe ade Ambeißhüffe im düfel zue gmacht (M 1,56; D 73); bi wider zrugg i d Fabrigge *zwo* Schtung wit Ädemifchdorf zue (M 1,60; D 78)
- n. N Mir *zweu* chönne Gwüß <nüt> derfür (M 1,86; D 109)
- n. A *Zweu* Heuchli am Sägetfeworb verheit (M 1,56; D 73)
- m. A Dafch zellt Lisebeth zwe *drieen* Tag lonige nümme furt (M 2,13; D 142)
- n. N bätte aßis der Lieberherget mit nangere reicht wemmer müeße fchtärbe alli *drü* i eis Grab chöme (M 1,95; D 122)
- n. D am halbidrü ifchfi cho fo lamjam (M 1,70; D 89); biß amm Morge am *trüüh* (M 2,47; D 181)

### 3.1.2 Frauennamen

Die meisten weiblichen Vornamen wurden früher als Koseform im Diminutiv verwendet und als Verkleinerungsformen ins Neutrum gesetzt. Diese Verschiebung ins Neutrum griff auch auf nicht diminuierte Namen über, so dass Frauenvornamen noch bis vor kurzem generell im Neutrum verwendet wurden. Wenn Männernamen in der Koseform verwendet werden, bleibt jedoch das Maskulinum erhalten, das grammatische spiegelt das natürliche Geschlecht.

Der Karli ifch mitem *Schoßeffini* hei der Z<en>nerbeda mitem *Miefchegg Grittli*, der Schtägedurfeph mit Mölke dZüfi, der Büelfchtebueb mitem *Gritt-*

<sup>135</sup> <Es gelüstet einen selber, davon zu fressen, eine Kuh zu sein>.

<sup>136</sup> <Wenn man im Dreck hockt, lassen sie einen sein [lassen]>.

<sup>137</sup> <strupfen>, hier für <melken>.

*karlini*, der Schachehejokeb mitem *Parfchwanglifi* der Schilthans Bogenthaldurfli hettme füfch nit zuem Hus ufbrocht wägem *Kätini* (M 1,57; D 74)

Dem Familiennamen von Frauen wird, wie es noch im 18. Jh. auch im Schriftdeutschen galt, eine weibliche Endung angehängt. Diese Feminisierung gilt heute als vulgär, sie lässt sich auch bei den vielen nichtdeutschen Namen nicht mehr durchführen.

*Malfejörgene* ifch au fcho ufter Laube, die wär ringer au im Bett bliebe hätt im Jörg zuem Örgeli gluegt (hatte einen Büchel) *Schürere* ifch fcho lang voris der Bärg uf, woni bis Källers Brügli gfi bi, hettmes fcho bider Neuetanne obe gchöre gäutfche, wär ifch ä[f]ch binere gfi? Gwüß *Krüttlere*, nei, glaub *Michlere* [re] (M 1,47; D 62)

### 3.2 Verbalflexion

#### 3.2.1 Konjunktiv II

(*synthetisch, teilweise abweichend vom Hochdeutschen*)

Bis heute ist im westlichen Schweizerdeutschen der Konjunktiv II lebendiger als im Hochdeutschen. Dies betrifft im Besonderen die synthetischen Formen, von denen analog zu überkommenen auch zu schwachen Verben noch immer neue gebildet werden können. Da das Präteritum nicht mehr lebendig ist und der Konjunktiv II also nicht vom Präteritalstamm abgeleitet werden kann, wird in der Regel ein Vokal gewählt, der sich möglichst weit vom Vokal des Indikativs entfernt.

fi *wäre* im Schtang fi *lufenis* trus, *miechefi* uf und dervo<sup>138</sup> (M 2,11; D 140)  
wennfe nume der Tüfel *nuhm*, fi fi, i Chrüzhärdbode ine *verfchlieg*<sup>139</sup> (M1 43; D 57)

wennech umme <der>Tüfel *nuhm* (M 1,71; D 91)

wenech umme der Tüfel hüt no *nähm* (M 2,67; D 203)

das ifch öbbe no eine, wo mir *Gfiel* (M 1,13; D 26)

I *möchtes*<sup>140</sup> gönne wen der am Heigo rächt ine Trakk, ine Loch ine *Gheitet* aßter acht Taglang *müeftet* hinke, aber cui Wiber *dätemi* Tuure, fi *müeftete* umeha (M 1,31; D 45)

<sup>138</sup> «sie wären im Stande, sie würden uns drauslaufen, sich auf und davon machen».

<sup>139</sup> «wenn sie nur der Teufel nähme, sie, sie in den Kreuzerdboden hinein zerschläge».

<sup>140</sup> «Ich möchte es euch gönnen, wenn ihr beim Heimgehen recht in einen Dreck, in ein Loch hinein fiele, so dass ihr acht Tage hinken müsstet, aber eure Weiber täten mich dauern, sie müssten dafür herhalten».

wemerech nūme ghöre müeße, wie der *Lafreret*<sup>141</sup> (M 1,30; D 43)  
i *gieng* jetz i Näscht wen i di *wehr* (M 1,30; D 43)  
*ſ* *wär* kei große Schade ... aber *ſi wäre* vil froh wenner *gieng*<sup>142</sup> (M 1,48; D 62)  
Wär beßer, *ſ dāt* Schaffe, *luegti* fini Chleider *ſ* zahle (M 1,13; D 26)  
Jez *dätfch* di ſchäme, der Chare zhie *chöntfch* au nümme guet, mit dim Lahme  
bei (M 1,30; D 44)  
als *dāt* mi nüt rüie, ume aß i einiſch Ruih *überchäm*, vor uiech Sakermänte  
(M 1,31; D 45)  
*J fett* öbbe den au wider Jänzene<sup>143</sup> hä (M 1,31 f.; D 45)  
dunkt mi du *fetfch* afe gnue gſchlofe ha (M 1,30; D 43)  
dunktmi dir *fetetmi* afeneiniſch ſcho lang gnue Usgföbbelet ha (M 1, 31; D 45)  
Wennder *wüßtet*, wieme übel Zit het (M 1,42; D 56)  
Wenn <d> Schweißchter nit *gfi* *wär* mer *hätte* nit vil heibrocht (M 1,73; D 94)  
mer *blibte* gän biß am Mitwuche (M 2,63; D 198)  
Der tätet no Fräße vergäße derbi, wen niemer nüt zuenech *Seiti*<sup>144</sup> (M 2,11;  
D 139).

### 3.2.2 Konjunktiv I

In jüngerer Zeit ist vor allem der Konjunktiv I auch im Alemannischen im Rückgang begriffen. Bei Binz steht er noch konsequent als Modus der indirekten Rede sowie der Unsicherheit oder mentalen Reserve:

är jell den cho z Mittag äße, wenn d Chilche us *fig* (M 1,84; D 106)  
*Sig* Fingſchter, *förcht* <ſi> ſo Grüfli, Touts seules sans Cousines (M 1,86; D 110)  
E Zwängchopf *figer löim* nüt lo Säge (M 1,88; D 111)  
Gäll du heſch gmeint, *figfch* mitis z Laufe z Märet (M 1,93; D 119)  
wägem Wibervolch, ha gmeint, *fige* alli Häxe (M 1,93; 119).  
aßi gmeint ha i *gfejes* Für im Elfiß (M 1,92; D 118);  
daſi gmeint ha i *gfeih* Für im Elſis (M 1,94; D 121)  
aber er [Hs. es] *nähms* nit *gange* nüt a<sup>145</sup> (M 1,59; D 77)

### 3.2.3 Einige volle Paradigmen

Eine der schärfsten Mundartgrenzen trennt die Schweiz in nordsüdlicher Richtung. Sie beginnt zwischen Rheinfelden und Kaiseraugst,

<sup>141</sup> <wie ihr quasseln würdet>.

<sup>142</sup> <es wäre kein grosser Schaden ... aber sie wären sehr froh wenn er ginge (stürbe)>.

<sup>143</sup> <Enzianschnaps>.

<sup>144</sup> <Wenn niemand nichts zu euch sagte>.

<sup>145</sup> <Aber er nehme es nicht, gehe ihn nichts an>.

zerschneidet den Kantons Solothurn bei Olten und zieht sich dann südwärts durch die Kantone Aargau und Luzern bis ins Furkagebiet. Westlich davon gilt ein Zweiformenplural mit den Endungen: 1. Pl. -/ə(n)/, 2. Pl. -/ət/, 3. Pl. -/ə(n)/. Östlich davon gilt im Wesentlichen der Einheitsplural, endend auf -/t/.<sup>146</sup> Wie die untenstehenden Beispiele zeigen, liegt das Thal eindeutig im Bereich des Zweiformenplural.

### 3.2.3.1 Konjugation von *si* <sein>

- Inf. Wär mues ächt dört Gotte-Gotti *fī*?<sup>147</sup> (M 1,12; D 25)  
 1. Sg. *Bi* nit enig worde mittem (M 1,90; D 115); ig *bi* ide Chäfereje no glaufe (M 1,91; D 116); ig verwachet, frogt wo *bini* au (M 1,92; D 117)  
 2. Sg. *Bifch* ächt e ganze Narr hinecht (M 88; D 112)  
 3. Sg. *fifch* Jgfchbannet (M 2,63; D 198); Jez *ifchs* ume *f* Liedli het e nänd<sup>148</sup> (M 2,67; D 203)  
 1. Pl. bißmer enig g*fih* *fī* (M 1,68; D 87)  
 2. Pl. ufem Gade, *fibe* fchlofer Fulehüng aßter *fīt*<sup>149</sup> (M 2,14; D 143)  
 3. Pl. cheu jo nüt derfüühr, aß *fī* do *fī* (M 1,12; D 25)  
 K I 3. Sg. Dubeliße Lisebethli *fīg* difewäg (M 1,59; D 77)  
 K I 3. Pl. Wie*fī* dört annere Cheiglete *fgi* *fige* (M 1,58; D 75)  
 K II 1. Sg. I gieng jetz i Näscht, wen i di *wehr* (M 1,30; D 43)  
 K II 2. Sg. Wenn groß gnue *wärfch*, chöntsch vo mine alegge (M 1,61; D 79)  
 K II 3. Sg. *f* *wär* kei große Schade (M 1,48; D 62); wen der alt nit eh Narr *wehr*, er lief kein ine (M 72; D 92)  
 K II 1. Pl. *wärem* gar nit trus cho, dur die hüff Schnee dure (M 1,82; D 105)  
 K II 2. Pl. Der *wäret* do lang wohl *gfi* deheime (M 2,13; D 141)  
 K II 3. Pl. aber *fī* *wäre* vil froh wenner gieng (M 1,48; D 62); Wenn Gaffichacheli höher aß i *fgi* *wäre* (M 1,63; D 81); Wen umme all Wälcherohrer Buebe bimer *wäre* (M 2,8; D 136)

### 3.2.3.2 Konjugation von *chönne* <können>

Von einigen Verben ist ein grosser Teil des Paradigmas belegt. Die Verbformen zeigen zweiendigen Plural.<sup>150</sup> Die alten Ablautverhältnisse sind erhalten, teilweise analog neugebildet. Die beiden Konjunk-

<sup>146</sup> Zum ganzen Problem vgl. BANGERTER, Arnold: Die Grenze der verbalen Pluralendungen im Schweizerdeutschen. (= Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Bd. 4.) Frauenfeld 1951.

<sup>147</sup> <Wer muss dort wohl Patin, Pate sein?>.

<sup>148</sup> <ein Ende>.

<sup>149</sup> <aus dem Gaden (Schlafkammer), Siebenschläfer, faule Hunde, was ihr seid>.

<sup>150</sup> BANGERTER, S. 1 und besonders S. 88 f.



tive sind formal deutlich unterschieden. Ich demonstriere dies einzig am Verbum *können*, das im Indikativ Präsens Plural für die erste und dritte Person eine volle und eine reduzierte Form aufweist:

- Inf.        füscht hättefi grad *chönne* Tauffe au derzue (M 1,12; D 25); du hät-  
sche doch nit *chönne* ghalte (M 1,56; D 72)
1. Sg.       fchtüpfmi de, aß der eis *cha* ifchängke (M 1,31; D 44); nei i *chafe*  
Gwüß, Gwüß nit Angerifch gää (M 1,42; D 56)
2. Sg.       aßti *chafch* verbärge hingerem Huffe (M 1,31; D 45); du *chafch* de  
Krättli cho reiche (M 1,42; D 56); Wen deh Jmbbeeri rif fi, *chafch*[f]is  
au e Burti bringe (M 1,42; D 56); ah der Rächelöfi *chafchti* de wäge  
<mir> wen Freud hefch z Tod Suffe (M 1,56; D 72)
3. Sg.       är *cha* denn fälber choche (M 1,13; D 25); Nit emol meh es Rächts  
Vaterunfer *chamer* bätte (M 1,47; D 61)
1. Pl.       vo dim Schnupf ufftölle aßmer *könne* Priße (M 1,30; D 44); wäge  
däm *chönne* mir glich verchaufe (M 1,48; D 63); aßmer <di> uffem  
Todtelade no rächt *köi* erteube (M 1,30 f.; D 44); Das *cheu* mer nit  
was dänkch au (M 1,32; D 45)
2. Pl.       Der *cheut* mache aß i chumme (M 1,31; D 45); Der *cheut* beßer die  
alt Lüt föbbele (M 1,47; D 61)
3. Pl.       fi *chönne* doch nit no nanger fi (M 1,12; D 25); die Arme Tjchümpeli  
*cheu* jo nüt derfüür, aßfi do fi (M 1,12; D 25); aß fi ömmel wider *cheu*  
Suffe, Schnapfe, Jubeliere (M 1,12; D 25); die *könnens* denn, wenns fi  
ömmel f zäme chöme, no beßer mitenangel (sic!) (M 1,14; D 26); die  
i der Bueche *chönne* warte, bi e angerfmohl (M 1,55; D 71 f.)<sup>151</sup>
- K II 2. Sg. wenn groß gnue wärfch, *chöntsch* vo mine allegge (M 1,61; D 79)

### 3.2.3.3 Konjugation von *goh* <gehen>

- Inf.        Nöchfchtmol [...] mues öbbis *goh* (M 1,59; D 76); ame Mändi d Morge  
heimer wider müeße *goh* (M 1,75; D 95)
1. Sg.       ehnder *goni* i Chlofter [...] ömel i *go* i gkeiß Klofter (M 1,60; D 77)
2. Sg.       Allo, mach as *geifch* nangerno (M 1, 30; D 43); Nei, fo fchbot *geifch*  
nümme dur Kambbe (M 1,89; D 113)
3. Sg.       deine *geit* au nümme zue Schnupfüßels Mufchter (M 1,12 f.; D 25);  
Meitschi heit doch forg, das echs nit dāwäg *geit*<sup>152</sup> (M 1,13; D 26)
1. Pl.       Du Bärta, mir *göh* au uf Müischter ... mer *göh* denn am Sunnti no-  
einifch (M 1,70; D 90)
2. Pl.       nicht belegt, vgl. aber Imp. Pl.
3. Pl.       fi *gö* glaub uff Balfchtel is Chrüz (M 1,12; D 25)

<sup>151</sup> Auffällig ist in der 1. und 3. Ps. Plural der Wechsel zwischen vollen und kontrahierten Formen.

<sup>152</sup> Bemerkenswert ist hier der Vokalwechsel zwischen der 1. Ps. Sg. *go* und der 2. und 3. Ps. Sg. *geisch*, *geit*.



- Imp. Sg. Bueb, *gang* mach das! Bueb, *gang* mach difers (M 1,94; D 120)  
 Imp. Pl. Buebe *göht* ommel au (M 1,12; D 25); Jech, Joggi, Hans, *göht* afe (M 1,57; D 73)  
 K I 3. Sg. aber er nähms nit *gange* nüt a (M 1,59; D 77)  
 K II 3. Sg. aber ji wäre vil froh wenner *gieng* (M 1,48; D 62)  
 K II 3. Pl. chöntsch vo mine alegge, ji *giengeter* allwäg guet (M 1,61; D 79)  
 Part. 2 grad wieh dure Anke ischs *gange* (M 1,89; D 114); erfch [am] Mörn-drifch de Morge *heigange* (M 1,80; D 101); Woni uf Däljchbärg bi *go* luege, wiefi der Geniat chöpfe (M 1,89; D 113)

### 3.2.3.4 Konjugation von *näh* <nehmen>

- Inf. no einifch i d Finger z *näh* (M 1,12; D 140)  
 1. Sg. I *nimefe* mitmer, chumfse de morn uffte bobfchte Seckinge cho Reiche (M 2,9; D 136)  
 2. Sg. wo *nimfch* das züg au alls har? (M 1,90; D 115)  
 3. Sg. üfi Arbeit *nimt* den au wider zue (M 2,51; D 186)  
 3. Pl. ji *nähme* alli zuem Imache (M 1,48; D 63)  
 K I 3. Sg. aber er<sup>153</sup> *nähms* nit *gange* nüt a (M 1,59; D 77); aß gmeint het der bölima *näms* (M 2,103; D 244)  
 K II 3. Sg. wennech umme <der>Tüfel *nuhm* (M 1,71; D 91)

### 3.2.3.5 Konjugation von *cho* <kommen>

- Inf. Weiter den nieh ine *cho* (M 2,11; D 140)  
 1. Sg. bini afe so wit, *chumeni* jez grad miter hei (M 2,12; D 141)  
 2. Sg. Mach aß noch *chuntfch* (M 1,90; D 114); So mach aß *chuntfch* (M 2,12; D 141)  
 3. Sg. *chunt* acht hinecht der Sagejokeb, der Rußechlaus nit (M 1,11; D 24)  
 s *chunnt* die ganzi Wuche jo wiene Flootfch (M 1,12; D 25)  
 1. Pl. Dieh Sakermänts Täfche hei[I] wol der Zit zwarte bißmer *chöme* (M 2,11; D 140)  
 2. Pl. das ... der nit inne Settige Schang ine *chömet* (M 1,13; D 26)  
 3. Pl. wenss ji ömmel fs zäme *chöme* (M 1,14; D 26)  
 K I 1. Sg. weni *chöm* scho wider cho mäs na (M 1,82; D 104)  
 K I 3. Sg. fellefi der Profos froge oder der Schärmußer, wenner zuene *chöm* (M 1, 58; D 75)  
 K I 1. Pl. alli drü i eis Grab *chöme* (M 1,95; D 122)  
 K I 3. Pl. abb Italiäner fchtiere öbbe nau gnue Seewaßer *überchöme* (M 2,48; D 182)  
 K II 1. Sg. ume aß i einifch Ruih *überchäm*, vor uiech Sakermänte (M 1,31; D 45)

<sup>153</sup> Hs. *es*.

- K II 1. Pl. äbbmer nonit *chäme* bider Nüitanne (M 1,83; D 105)  
 K II 3. Pl. as üis *chäme* cho froge (M 1,12; D 25)  
 Imp. Sg. *chum* am Sunt i uff Tahmatt uf dieh Oberi (M 2,12; D 141)  
 Imp. Pl. Karlini Fränzi Emili *chömet* (M 2,12; D 140)

### 3.2.3.6 Konjugation von *welle* <wollen>

- Inf. wirfch wall au gli einifch *welle* go d Hüenner hüete (M 1,30; D 44)  
 1. Sg. Bätte *willi* für di as <d> Schwarte chrache (M 1,31; 44)  
 2. Sg. Alti Chleider hani au noh, wennse *wit* (M 1,42; D 56)  
 3. Sg. wenner öppis Rächts fräße *will* (M 1,13; D 25); macht der Muetter was ji *will* (M 1,13; D 26); Tagenacht ischer dört ghoket *willems* jez däwag mache (M 1,60; D 77)  
 1. Pl. aber deh *weimer* hei (M 1,30; D 43)  
 2. Pl. *weiter* den nieh ine cho? (M 2,11; D 140)  
 3. Pl. *wei* ächt dieh nieh Ufhöre (M 1,12; D 25)  
 K. I 3. Sg. Der Tüfel heig gfeit, als *wöller* ji as Bueb nit (M 1,094; D 120)  
 1. Pl. mer *welle* am Mitwuche mit Gjchire furt (M 1,82; D 104)  
 Part. II Gefchter het der Bändjoggi *wölle* himmle (M 1,48; D 62) – Jo, was hani noh *welle* jäge (M 1,59; D 77)

## 4. Syntax

### 4.1 Doppelte Negation

Die in der Mundart weitverbreitete, von der Schule und ahnungslosen Logikern jedoch bekämpfte doppelte Negation ist erstarrt in der Verbindung von *niemer* <niemand> und *nüt* <nichts>.

Der tätet no Fräße vergäße derbi, wen *niemer nüt* zuenech Seiti (M 2,11; D 139).  
 mit däm verdammte Äntlibuecher, er gönt jo *niemerem nüt* (M 1,90; D 115)

### 4.2 Artikel

Es ist bekannt, dass in unserer Mundart alle Formen des bestimmten Artikels, die formal mit dem Nominativ Singularis des Femininums zusammenfallen auf den Konsonanten /d/ reduziert werden. Darüber hinaus wird dieser reduzierte Artikel an den folgenden Konsonanten assimiliert. Diesem Faktum wird jedoch in der Regel aus Gründen der Lesbarkeit von den Dialektschriftstellern nicht Rechnung getragen und sie schreiben: *d Frau* anstatt \**Pfrau*, *d Chind* anstatt \**Gching* und *d Totegreber* anstatt \**Totegreber* mit integrierten Artikeln. Aus

den gleichen Erwägungen hat auch der Herausgeber des Binzschen Textes die seines Erachtens fehlenden Artikel ersetzt, aber immerhin meistens in eckige Klammern gestellt. In den kursivgedruckten Wörtern der folgenden Liste ist überall der Artikel mit dem ersten Laut verschmolzen:

*Pfifchere* und *Zürchere* hei glachet (M 1,102; D 243)  
 Enifch hani *Gküe* ghüetet im Süls bi Selzech am Bärge obe (M 1,72; D 92)  
 Woni *g chale* ab cho bi ... er wöll jetz fzuemm Chlaus a *Koft* (M 1,47; D 62)  
 für *dgChüe* z hüete (M 1,56; D 72)  
 Axbräß uß Teubi trägenes nūme hei, *Gwagge* föllefe Fräße (M 1,56; D 73)  
 wär ifch ä[f]ch binere gfi? Gwüß *Krüttlere*, nei, glaub *Michlere*[re] (M 1,47; D 62)  
 zum Blünnimölk uff Wälfcherohr a *Gkeiglete*[te] (M 1,59; D 76)  
 ih de Wirthshüßer eh Schtabälle verriße mitem bei dervo, *Dörfler* all im Tüfel-  
 zue [g]Jagt, ihne noh alls Schirr fogar die volle Moosfläße no noche bänglet,  
 aßne f ligge jez no weh tüih, gkeine meh uf *Bärge* dörfi vo dört noche. Wießi dört  
 annere Cheiglete fgi fige d Schofböck gwunne all Gobe gno, axbräß *Dörfler* nüt  
 übercho heige (M 1,58; D 75)  
 i d *Bueche*, uf tieh Höf im Bafelbiet, i *Mühlimatt* Zubel (M 1,95; D 122)

#### 4.3 Unvollständige Sätze der gesprochenen Sprache

Wie eingangs erwähnt, hat der Entdecker und Herausgeber der Handschrift zu Gunsten leichter Lesbarkeit da und dort stark in den Text eingegriffen. Im Besonderen hat er die aus seinem hochdeutsch geschulten Sprachverständnis defekten Sätze durch Einfügung von Verben und anderen Zwischengliedern ergänzt. Damit erleichtert er die Lektüre ungemein, verfälscht jedoch den originalen Sprachduktus. Wenn man die Ergänzungen des Herausgebers tilgt, erweisen sich die Sätze plötzlich als notierte gesprochene Sprache:

Am ölfli no vorede fimmer bim Babeli fgi abgfhobe de Chirfi zue, ifch guet abbglüffe derbi, hei enanger chlei gmüßft wüefcht gfeit ghläpft der Bärge uf wider enig worde, bi länge Obere Balmbärge e Zigermilch gha, eh ghuftige Blatte voll Chäsiger het jede ne Batze gchofcht, dä womer nit gäße hei inen alti Zittig igwig<k>let ines Chrättli gheit heizue der Bärge ab wider afe wüefcht <tue> gwöhnli enanger no einifch gwigßt bi Chäller<f> Brunnstube noh Waßer Trunke im Hung dä nie gfählt het wener nit Apunge fgi ifch Schteine nopänglet aßeh Freud fgi ifch, derbi gjuberet, aß der Dürfcht (wildi Jagdt) eh Ängel fgi ifch gägeüber üis biß zuem Chrützli<sup>154</sup> Öbfelbaum au vorhär fcho bi Chällerf Hung Schteinige als wider fgi vergäße zue eim Ohr i zuem angere uf am drü hingerem Tifch bim Gaffe zue ghoket Galt abbgäh noh e Batze abbglätfchet i der Mutter

<sup>154</sup> Vogt liest *Chrozli*.

mängifch zweeh für Pulver z chauf<e> und Fürtüfle fmache. Szobe noh chlei i Schtierebärg oder go bade nanger im Gras ume dröhlt oder wemme het luege eh Fifch z erwütsche, der Pfarrer het jo glich gnue gha, umme 15 Fränkli Zinnf gäh derfür, den hei go znacht Äße – und wider ifch jo ne Aberitag umme Gfi<sup>155</sup> (M 1,49; D 64)

Woni Bueb fgibi ifchs mer am wöelfchte fgi, ha möge lache Singe Ummeifchbringe, wienes Vögeli wiene junge Hung, go Ärberi Imberi Heuberi Holde<r>beri Bromberi und Räkholderberi fueche ifch mer als nüt zvil fgi. Ha müeße go Grafe go Laube für Schof und Geiße, bi Grüfli gärnn gange nieh nei gfeit ha müeße go Holze drü viermol im Tag i all d Wälder ufe, mitem Charre dur Schtütz uf müeße aßi fafcht nit ufe cho bi uf Tanne und Bueche ufe Chlädere für dieh türe Chnebel abezhaue, oder miteme Höggel fe Abegriße.<sup>156</sup> (M 1,94; D 120 f.)

## 5. Lexikologie

### 5.1 Archaismen und Regionalismen

In den vergangenen hundert Jahren hat sich unsere Welt stark verändert. Es ist deshalb kein Wunder, dass wir bei Binz einer ganzen

<sup>155</sup> <Um elf, noch vorher, bei Bärbelchen gewesen, abgeschoben den Kirschen zu, ist gut abgelaufen dabei, haben einander ein bisschen gestossen, einander geschimpft, geprügelt, den Berg hinauf wieder enig geworden, bei den Langs, Oberbalmberg, eine Zigermilch (Schotte) gehabt, eine ghäufte Platte voll Käseziger, hat jede einen Batzen gekostet, denjenigen, den wir nicht gegessen haben, in eine alte Zeitung hineingewickelt, in ein Krättchen (Körbchen) geworfen, heimzu, den Berg hinunter wieder angefangen herumzutollen, gewöhnlich einander noch einmal verprügelt, bei Kellers Brunnstube noch Wasser getrunken, dem Hund, der nie gefehlt hat, wenn er nicht angebunden war, Steine nachgeschmissen, dass es eine Freude war, dabei gejubelt, dass der Dürst ein Engel war uns gegenüber, bis zum Kreuzchenapfelbaum, auch vorher schon beim Kellers-Hund-Steinigen, alles wieder gewesen, vergessen, zu einem Ohr hinein, zum andern hinaus, um drei hinter dem Tisch beim Kaffee zugesessen, Geld abgegeben, noch einen Batzen abgebettelt der Mutter, manchmal zwei für Pulver zu kaufen und Feuerteufel zu machen. Am Abend noch ein wenig in den Stierenberg oder zum Baden, einander im Gras herumgewälzt, oder wenn man versucht hat, einen Fisch zu erwischen, der Pfarrer hat ja trotzdem genug gehabt, nur 15 Fränklein Zins dafür gegeben, dann heim zum Nachtessen – und wieder war so ein Erdbeertag herum.>

<sup>156</sup> <Als ich Bub war, war es mir am wohlsten, mochte lachen, singen, umherspringen wie ein Vögelchen, wie ein junger Hund, Erdbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren, Holunderbeeren, Brombeeren und Wacholderbeeren suchen war mir nichts zu viel. Musste grasen und lauben für Schafe und Geissen, bin grausam gern gegangen, nie Nein gesagt, musste holzen, drei vier Mal im Tag in alle Wälder hinaus, mit dem Karren durch die Steilhänge hinauf, dass ich fast nicht hinauf gelangte, auf Tannen und Buchen hinauf kletten, um die dünnen Stöcke herunterzuschlagen, oder mit dem Häkel sie heruntergerissen.>

Reihe von abgegangenen, veralteten oder veraltenden Ausdrücken begegnen. Das Wort *Stubete* ging mit dem Brauch, sich abends zu gemeinsamer Arbeit in einem bestimmten Haus zu versammeln, unter. Richtige *Harnischplätze* aus massiven Metallringen habe ich in meiner Kindheit noch gesehen, obschon sie bei uns nicht mehr gebraucht wurden, *Baumwolldochte* werden noch auf Alpen ohne elektrisches Licht verwendet, aber die *Granitzler* heissen, wo es sie noch gibt, *Hausierer*. *Geltstagen* ist ersetzt durch *Konkurs machen*, die *Hustage* durch *Frühling* und die *Rächelösi* ist ersatzlos aufgegeben. Die Wendung *Mund uf*, die das Schweizerdeutsche Wörterbuch für Solothurn mit dem Sinn «sobald die Seele durch den Mund entweicht» nachweist, wurde vom Herausgeber und Bearbeiter des Manuskripts mit einem Fragezeichen versehen. Weitere, wie beispielsweise *reiche* für *holen*, sind zwar noch im Gebrauch, aber haben nur regionale Geltung. Bei ändern wird die herkömmliche mundartliche Aussprache durch eine aus der Schriftsprache abgeleitete Aussprache – zum Beispiel *Baumwulle* für *Bauele* – verdrängt.

Chum dur d Wuche einifch *Stubete*<sup>157</sup> (M 1,12; D 141)  
 jetz fömer afe mit *Halifchplätze*,<sup>158</sup> Häntfche, *Baueledöche*<sup>159</sup> afe hufiere wie  
*Granizler*<sup>160</sup> (M 2,51; D 185)  
 i bar Wuche het der Meifchter müeße *Gältstage*<sup>161</sup> (M 2,11; 139)  
 Jm *Hustage*<sup>162</sup> truf bini einifch go ... düri Chirfi und Schnitz reiche. (M 1,73;  
 D 93)  
 ah der *Rächelöfi*<sup>163</sup> chafchti de wäge <mir> wen Freud hefch z Tod Suffe (M 1,56;  
 D 72)  
 ig elleini bätteti *Mund uf*<sup>164</sup> z oberfch i Himmel Ufe (M 1,31; D 44)  
 üfe Hautbme vo fälber zit, i fir *Muntur*. *Gärfchbögg* heimerem den albe gfeit  
 füre J vertäube. Ifch <e> länge tünni Bohnestange fgi, het Wißi hofe agha, e alte  
 Profofe *Kittel*<sup>165</sup> mit Schbirifäcke<sup>166</sup>, en alte Tjchaggo<sup>167</sup> und Trängjabel, ohni  
 Scheidefuetter tra (M 1,72; D 92)  
 E lütter *Jänzene*<sup>168</sup> bringeni mit mer (M 1,31; D 44); I fett öbbe den au wider  
*Jänzene* ha (M 1,32; D 45) – jedem no zweu Glefli *Jänzene* (M 1,70; D 89);

<sup>157</sup> <zum Abendsitz>.

<sup>158</sup> <Harnischplätze> zum Pfannenputzen.

<sup>159</sup> <Baumwolldochte>.

<sup>160</sup> <Hausierer>. Id. 2,745.

<sup>161</sup> <Konkurs anmelden>. Id. 12,866.

<sup>162</sup> <Frühling>. Id. 12,815.

<sup>163</sup> Lustbarkeit am Schluss der Heuernte. Id. 3,1445.

<sup>164</sup> <im Augenblick des Todes>.

<sup>165</sup> <Jacke des Gerichtsweibels>. Id. 5,507.

<sup>166</sup> <Fittiche des Mauerseglers>.

<sup>167</sup> <steife militärische Kopfbedeckung>. GDW 11,1,2,1440.

<sup>168</sup> <Enzian(schnaps)>.

mitne gMärtet wieß Bifiwätter, ganzjönelet (M 1,90; D 115); Öbbe ufene Mas Änzianewaßer chunts mer den nit druf <a> (M 1,90; D 115)  
 es Rothgüggernascht gsuecht (Nester von Dompfaffen)<sup>169</sup> (M 1,93; D 120)  
 Ha müeße go Graße go Laube für Schof und Geiße (M 1,94; D 120 f.)  
 aßi gmeint ha i gsejes Für im Elsiß (M 1,92; D 118); daji gmeint ha i gseih Für im Elfis (M 1,94; D 121)  
 wenn Nefcht, womi tra gha, hei lo go<sup>170</sup> (M 1,94; D 121)  
 Schinglerlipp mit de Katzchöpf<sup>171</sup> (M 1,12; D 25)  
 i ha sälber Gfeh, wose Dings uff Chnebel gno<sup>172</sup> hett (M 1,13; D 26)  
 das ifch öbbe no eine, wo mir Gfiel, e stille, frieni<sup>173</sup> Kärli (M 1,13; D 26)  
 mer wei gärn uff Eifele oder i Stei<sup>174</sup> abe go Wolfahrte (M 1,30; D 43)  
 zöll i<s> jez no öbbiße, wie albe Grämblet<sup>175</sup> hefch und Lütt Agloge und mit ne Gmärtet (M 1,30; D 44)  
 Do bini uffene Sage bi Müfchter cho is Tollerif ufe zummene Lächema Sch<l>ueb vo Nennigkofs (M 2,10; D 138)  
 Der Frau ifch Gfchmuechter<sup>176</sup> derbi wo jiß gfeh het (M 2,10; D 138)  
 Der Fuerme het wider hei müeße vorewägg, het im Scheefli<sup>177</sup> inne gschlofe ungernoch Greminen ifch f Roß mit fammtem Scheefli überne höchs Bort ufe i Bach abe trolet, ifch hei cho ohni Scheefli numme no eis Ländeli am Buch, am Chummet (M 2,11; D 139)  
 du chafch de Krättli cho reiche<sup>178</sup> (M 1,42; D 56)  
 bätte aßis der Lieberherget mit nangere reicht (M 1,95; D 122)  
 Wennder wüßtet, wieme übel Zit<sup>179</sup> het (M 1,42; D 56)  
 So hübschli ji Meitschi cho noch Tüßele<sup>180</sup> (M 2,11; D 139)  
 none Längus<sup>181</sup> Franz, aber fell der lefcht ji (M 2,12; D 140)  
 zweu Heuchli<sup>182</sup> am Sägetfeworb<sup>183</sup> verheit (M 1,56; D 72 f.)  
 wägem Zwinli Martiluter dischbitiere<sup>184</sup> (M 2,47; D 181)  
 Chabbeziner will<i> keine wärde, nei fo älbe<sup>185</sup> Chutte mit hölzige Schueföle, das chani nit (M 1,87; D 111)  
 ufem Gade, jibe schlofer Fulehüng aßter fit<sup>186</sup> (M 2,14; D 143)

<sup>169</sup> Vgl. Id. 2,197.

<sup>170</sup> <wenn Äste, an denen ich mich hielt, gehen liessen (abbrachen)>.

<sup>171</sup> <kleines Geschütz, Böller>. GDW 5,297.

<sup>172</sup> <auf Kredit aufschreiben liess>.

<sup>173</sup> <gutmütiger>.

<sup>174</sup> = Einsiedeln, Mariastein.

<sup>175</sup> <Kleinhandel treiben>.

<sup>176</sup> <übel geworden>.

<sup>177</sup> <frz. chaise (roulante), Pferdefuhrwerk mit Sitzbank>.

<sup>178</sup> <holen>.

<sup>179</sup> <Mühsal>.

<sup>180</sup> <auf den Zehenspitzen nachschleichen>.

<sup>181</sup> alter Tanz (mit weiten Schritten) Id. 1,557.

<sup>182</sup> Griff am Sensenstiel. Id. 2,969.

<sup>183</sup> Sensenstiel. GDW 14,2,1457.

<sup>184</sup> <Wegen dem Zwingli, Martin Luther disputieren>.

<sup>185</sup> <bräunlich>.

<sup>186</sup> <aus dem Gaden (Schlafkammer), Siebenschläfer, faule Hunde, was ihr seid>.



Dah dumm Hung dich Gägsnase dä *Mörch*<sup>187</sup> (M 1,64; D 82)  
 Ein andermal fing ich von Hand Fische Forellen ... *vierling*<sup>188</sup> wenn schwer ein  
 halbes Pfund (M 1,40; D 53)  
 zjäme m<i>tt däm Uhrmacherlumpezüg, Votzelmöntfchere<sup>189</sup> im *Miefch* um-  
 metrole (M 2,67; D 203)  
 aß mer <di> uffem *Todtelade* no rächt köi erteube, wenn muefch luege, wie der  
 Schnupf mit jammt dir im Tüüfel zu geit.<sup>190</sup> (M 1,30 f.; D 44)  
 im *Hornig*<sup>190a</sup> inne *Blazg* uf Niedergösgen abe cho (M 2,15; D 144)

## 5.2 Metaphern und Euphemismen

Die von Binz verwendeten Metaphern und Idiomatismen sind, wie gewisse Wiederholungen deutlich machen, nicht sein Eigentum, sondern tradieren geläufige Bilder:

Gefchter *het* der Bändjoggi wölle *himmle*<sup>191</sup> (M 1,48; D 62)  
 Ig hat gkört Dubeliße Lisebethli *fig difewäg*,<sup>192</sup> vom Schönebärger (M 1,59; D 77)  
 Dei Frau *het* au zweu *Füttech*<sup>193</sup> a (M 1,12; D 25)  
 ifch no gkeis Johr aßem der Ma gschorbe ifch hett au fcho wieder zweu *Füttech*  
 a *ifch difewäg* (M 1,13; D 26)  
 wirfch wall au gli einifch welle *go d Hüener huete*<sup>194</sup> (M 1,30; D 44)  
 wärtet wall fchoh lang *d Hüehner hüete* uffem Matzedörfer Chilchhof (M 1,62;  
 D 80)  
 mi Ruedi het müeß<e> *go de Fische Predige*, i Matt ufe *go de Gwagge Arichte*<sup>195</sup>  
 (M 1,70; D 89)  
 füsich *chönnt der Tüfel der läz nä*<sup>196</sup> (M 2,11; D 140)  
 aß *fone Hung*<sup>197</sup> gha hefch (M 1,12; D 140)  
 Der Chnächt *Fluecht[et] fäich z Schinnche*<sup>198</sup> *abb* (M 2,12; D 140)  
*Wennech umme der Güggel bikti* (M 1,12; D 140)

<sup>187</sup> <Dieser dumme Hund, diese vorwitzige Nase, dieser Mörch (dunkelhaariger, braun-gebrannter Mensch < Mohr>). – Vogt a.a.O: <kurzer, wohlbeleibter Mensch>.

<sup>188</sup> <Viertelpfund (ca. 125 g), wenn (sie) schwer (waren), ein halbes Pfund>, – Vogt a.a.O: Vierlinge [wogen], wenn schwer, ein halbes Pfund.

<sup>189</sup> Vokalzeichen o aus einem einzigen Abstrich korrigiert.

<sup>190</sup> <damit wir dich auf dem Totenbrett noch recht ärgern können, wenn du zusehen musst, wie der Schnupftabak samt dir dem Teufel zu geht>.

<sup>190a</sup> Hornung <Februar>.

<sup>191</sup> <wollte sterben>.

<sup>192</sup> <sei schwanger>.

<sup>193</sup> <Fürtücher, Schürzen> = <ist schwanger>.

<sup>194</sup> <sterben>.

<sup>195</sup> <mein Rudi musste gehen, den Fischen zu predigen, in die Matte hinaus gehen, den Krähen anrichten (= erbrechen)>.

<sup>196</sup> <den Falschen nehmen>.

<sup>197</sup> <einen solchen Rausch>.

<sup>198</sup> <die Beine>.



D Schältner heine lefchtmol *füre Nare gha bis dörtuse* (M 2,14; D 143)  
*Baarfuß biß unter die Armme*<sup>199</sup> zog sie sich aus (M 1,45; D 60)

### 5.3 Kraftwörter

Jede Sprache hat die Tendenz, die neutralen Wörter durch stärker gefühlsmässig geladene zu ersetzen. So hat das Deutsche das alte Wort *Haupt* durch *Kopf*, eigentlich ‹Becher, Schale› ersetzt<sup>200</sup> und das Alemannische hat das alte *Mund* zu Gunsten von *Mul* ‹Maul, Schnauze› aufgegeben. Schon im Althochdeutschen ist das alte Wort für die untere Extremität aufgegeben und die Spezialisierung des Wortes *bein*, eigentlich ‹Knochen›, durchgeführt, aber auch dieses Wort wird im Schweizerdeutschen durch das gröbere *Schinke*, berndeutsch *Scheiche*, ersetzt. Binz' Text enthält nur wenige Beispiele:

Der Chnächt Fluecht[et] jäch z *Schinnche* abb (M 2,12; D 140)  
i[jch] Schießenem der Hafchbel a *Gring* (M 2,67; D 203 f.); die würde Gringe  
ufha und luege, Mullaffe vöelha wieh *Lölene* biß döt Ufe<sup>201</sup> (M 2,8; D 136)  
Du wirtfch Mändrifch e *fräße* mache (M 1,56; D 72)  
farfch zue wiene bröndlige Ma<sup>202</sup>, wie *Für im Füdle* hätjch (M 1,95; D 121)  
wenner öbbis Rächts *Fräße* will (M 1,13; D 25); Der tätet no *Fräße* vergäße  
derbi, wen niemer nüt zuenech Seit (M 2,011; D 139)  
Machet aßter chömet *Suffet uf* (M 2,12; D 140); chafchti de wäge <mir> wen  
Freud hefch z Tod *Suffe* (M 1,56; D 72)

### 5.4 Lehnwörter und Exonyme (Namen fremdsprachiger Orte)

Das allgemeine Kulturgefälle von Frankreich nach Deutschland in früheren Jahrhunderten, die traditionell engen Beziehungen der deutschen zur welschen Schweiz und der gesamten Schweiz zu Frankreich und die Nähe zur Sprachgrenze schlagen sich besonders im Wortschatz nieder:

Schüßeli Täller Hafe *Botschamber*<sup>203</sup> (M 1,62; D 79)  
ha ne Franke zwänzg *Santine*<sup>204</sup> müeße zahle (M 2,8; D 136); Buebe göht ommel  
au der chömet Gwüß drißg *Santine* ueber oder no meh (M 1,12; D 25); ha gkei

<sup>199</sup> ‹splitternackt›.

<sup>200</sup> Die gleiche Ersetzung hat in den romanischen Sprachen stattgefunden, wo lat. *caput* ‹Haupt› durch lat. *testa* ‹Scherbe› verdrängt wurde.

<sup>201</sup> ‹Die würden die Grinde (Köpfe) aufheben und schauen, Maulaffen feilhalten wie Trottel, bis dort hinaus›.

<sup>202</sup> ‹Fährst zu wie ein brennender Mann [Irrlicht], als ob du Feuer im Hintern hättest›.

<sup>203</sup> = frz. pot de chambre ‹Nachtopf›.

<sup>204</sup> = frz. centimes ‹Rappen›.

Roti *Santine* übercho (M 2,11; D 139)  
 aß d Wirth e <z> Soloturn inne hei afe *bugere*<sup>205</sup> (M 2,48; D 182)  
 Du muefchmer e *Buete*<sup>206</sup> go Sueche, woni lefchtmol ha lo ligge dört (M 1,90; D 114)  
*Alle*<sup>207</sup> chömet ine cho Uftrinke (M 2,12; D 139);  
*Alle* Buebe machet aßte chömet (M 2,12; D 140)  
 hefchti nüt z *Schinier*<sup>208</sup> (M 2,13; D 142)  
 I ha jez ne *Lefchaffohflinte*<sup>209</sup> (M 2,13; D 142)  
 chömet au einifch zueniß z *Wifitte*<sup>210</sup> (M 1,31; D 45)  
 je *brapier* die Gige wieh geitji (M 1,93; D 119)  
 üße Hauptme vo fälber zit, i fir *Muntur* [...] en alte *Tfchaggo* und *Trängfabel*  
 (M 1,72; D 92)  
 het im *Scheefli*<sup>211</sup> inne gfhlofe (M 2,11; D 139)

Neben weitverbreiteten Gallizismen fallen vor allem die Exonyme und phonetischen Adaptationen von Ortsnamen auf:<sup>212</sup>

Der *Morfchbler*<sup>213</sup> (M 2,14; 143)  
 Do bini uffene Sage bi *Müifchter*<sup>214</sup> cho (M 2,10; D 138)  
 is *Tollerif* ufe<sup>215</sup> (M 2,10; D 138)  
*Santerfiz* zue<sup>216</sup> (M 2,49; D 183)  
 Do bini z *Munibel* zume Urimacher vo *Trömlinge*<sup>217</sup> für lehre Uhre zmache  
 (M 2,10; D 138)  
 Vo *Pruntrut* bini uf *Gurfchenee Gornol*,<sup>218</sup> im *Rebätscht*<sup>219</sup> zue gäge *Ungerfchwil*,  
 ändlige bi Ungerfchwil im *Pifchu*<sup>220</sup> uffere Sage agfchtelt worde (M 2,10; D 137)  
 hani andlige z *Färtme*, *Vermes* wider Arbet gfunge (M 2,11; D 139)  
 ungernoche *Gremine*<sup>221</sup> ifch f Roß [...] überne höchs Bort ufe (M 2,11; D 139)

<sup>205</sup> <schimpfen> < frz. bougre <Ketzer, Sodomit>. Albert DAUZAT, Dictionnaire étymologique de la langue française. Paris: Larousse, 1938, 101 f.

<sup>206</sup> = frz. boîte <(Schnupftabak)-Dose>.

<sup>207</sup> = frz. allez <los, voran>.

<sup>208</sup> = frz. gêner <sich schämen, zieren, Hemmungen haben>.

<sup>209</sup> = Léfauchaux-Gewehr, Anm. A. Vogt.

<sup>210</sup> <auf Besuch>.

<sup>211</sup> < frz. chaise (roulante), <Pferdefuhrwerk mit Sitzbank für Personentransport>

<sup>212</sup> Ausführlichere Abhandlung des Exonymenproblems in Rolf Max KULLY, Der Exonymenbaum, bes S. 62–69.

<sup>213</sup> < Morschwil/Mervelier. Gemeint: <Der Landjäger von Mervelier>.

<sup>214</sup> = Münster/Moutier.

<sup>215</sup> Wohl Sous-la-Rive bei Münster/Moutier.

<sup>216</sup> <gegen Sankt Ursitz/St-Ursanne>.

<sup>217</sup> = Monible, Tramlingen/Tramelan.

<sup>218</sup> = Pruntrut/Porrentruy, Courgenay, Cornol.

<sup>219</sup> Mont Repais, dt. Repetsch. Bergkette zwischen dem Lomont und den Freibergen. Ursprünglich Standort einer Kapelle St-Martin de Repais. Heute nur noch bekannt als Passübergang Caquerelle zwischen dem Delsberger Tal und den Freibergen nach dem Tal des Doubs.

<sup>220</sup> = Undervelier, Le Pichoux.

<sup>221</sup> = Crémines.

*Säntbrä* fimer imme Tschal<sup>222</sup> übernacht *Sänglifchi* uffem Heu [...] Är hett <z> *Guruh* hinger e Brueder ghah [...] go hälfe der Charre zieh i *Rotfch* uf *Dälfchberg* hingere<sup>223</sup> (M 1,73; D 94)  
ußem *Trawärtal*, em *Waldirü*... *Wehrie*, *Santzübbis*... *Gorteijo*<sup>224</sup> (M 2,49; D 184)

## 5.5 Wort und Erklärung

Bisweilen verspürt Binz das Bedürfnis, einen Ausdruck durch ein Interpretament zu erklären. Es handelt sich dabei um Ausdrücke, denen er offenbar nur regionale Gültigkeit zumisst, während er ja für ein grösseres Publikum schreibt.

in *Lommiswilertrögli*, *Holzschuhen* an den Füßen (M 1,11; D 24)  
im *Mul*, *Munde*, ihre *schweren Kloben*, *Ulmerpfife*, den Spitz mit Faden umwunden (M 1,12; D 24)  
bringmer grad noch bar *Cigare* wenn hefch, *Stümpe*, *Stinktüfle*<sup>225</sup> (M 1,30; D 43)  
daß es dennoch so viele Füchse gab, die Trotz dem das *Rofinlithal*, das *Balsfhalerthal* nicht verlassen wollten (M 1,12; D 24)  
es *Rothgüggernaft* gfuecht (Nester von *Dompfaffen*) (M 1,93; D 120)  
wenn sie Endlich kamen, *Guetenobe*, *guten Abend* Wünschten (M 1,11; D 24)

## 5.6 Lexikalische Unterschiede zwischen Hochdeutsch und «Solothurner Muldütsch»

Hier möchte ich kommentarlos auf einige typische Thaler Ausdrücke hinweisen: *deine* <jener> *däwäg* eig. <diesen Weg, so, auf diese Weise, folgendermassen>, *eister* <immer, alleweil>, *voredée* <vorher> und *nachedée* <nachher>:

### 5.6.1 Hochdeutsch jener/jene/jenes und Ableitungen

*Deine* geit au nümme zue Schnupfüßels Mufchter (M 1,12 f.; D 25)  
da<s> ifch au difewag, vo *deim* und *däm*. *Dei* Frau het au zweu Füttech a. wei ächt dieh nieh ufhöre. (M 1,12; D 25)  
*Deiß* breichts au, wo *dein* Überchunt. (M 1,13; D 26)  
*Deini* hei Gefchter ehnanger au wider alli Schang und Schbott gfeit (M 1, 12; D 25)  
So nimmeni *deine* dort voh *deim* Meitsche (M 1,42; D 56)

<sup>222</sup> = Schtahl <Stall>.

<sup>223</sup> = Saint Brais, Saignelégier, Courroux, Roches, Delsberg/Delémont.

<sup>224</sup> = Val de Travers, Val de Ruz, Les Verrières, Saint-Sulpice, Cortaillod.

<sup>225</sup> Vogt liest <Stinksüüle>.

### 5.6.2 Hochdeutsch so

nochede Waßer Schnabs ungerangere gmacht im Pintedekel f *deiwäg* Sgoffe<sup>226</sup> (M 1,83; D 105)

Meitfchi heit doch forg, das echs nit *däwäg* geit (M 1,13; D 26)

Tagenacht ifcher dört ghoket willemf jez *däwag* mache. (M 1,60; D 77)

war wett *däwäg* meh Wächter fi (M 1,72; D 92)

### 5.6.3 Hochdeutsch immer

är föll mit de Wibere hei er hoket jo fcho *eißter* bine (M 1,48; D 63)

Die Kätini gchörtmer de gar *eißter* Lache Gigele (M 1,57; D 73)

der barmetter ifch *eißter* am gliche Ort bim fchbtändige obe<sup>227</sup> (M 1,57; D 74)

Kein Beleg für mundartl. *immer*.

### 5.6.4 Hochdeutsch vorher–nachher

Am ölfli no *vorede* fimmer bim Babeli fgi (M 1,49; D 64)

Muetter hani albe *vorede* no zuenere fgeit<sup>228</sup> (M 2,60; D 195)

hei afe Mämmele dzerfcht bloße Schnabs trunke, *nochede* Waßer Schnabs ungerangere gmacht<sup>229</sup> (M 1,83; D 105)

### 5.6.5 Die Sammelpartikel aß

In mundartlich *aß* fallen die drei hochdeutschen Wörter *als*, *dass/damit*, *was* sowie ein hochdeutsches 0-Morphem zusammen:

als: So lang *aßter* Rolletubak und f Gaffi nit Uffchlöt (M 2,13; D 142)

daß: Alle<sup>230</sup> Buebe machet *aßte* chömet (M 2,12; D 140); muefch binis blibe, bif Feiß bifch, *aß* gar nümme furt bigärfch (M 1,31; D 45)

damit: fchtüpfmi de, *aß* der eis cha ifchängke (M 1,31; D 44)

was: ufem Gade, fibe fchlofer Fulehüng *aßter* fit (M 2,14; D 143)

0: luege wief es Schöns *aß* fig<sup>231</sup> (M 1,13; D 25)

<sup>226</sup> = gsoffe.

<sup>227</sup> <Das Barometer ist alleweil am gleichen Ort beim «Beständigen» oben.>

<sup>228</sup> gfeit <gesagt>.

<sup>229</sup> <fangen an zu süffeln, zuerst nur Schnaps getrunken, nachher Wasser, Schnaps untereinander gemacht>.

<sup>230</sup> <frz. allez <geht, macht voran>.

<sup>231</sup> <dass es sei>.

## 5.7 Personennamen

### 5.7.1 Vulgonamen

Als Vulgonamen bezeichnen wir hier nach österreichischem Vorbild die in der dörflichen Gemeinschaft früher fast ausschliesslich anstatt der amtlichen Familiennamen verwendeten Personenbezeichnungen, die der besseren Individualisierung dienten. Häufig werden die Menschen nach ihren Höfen, nach Berufen oder nach familiären Eigenheiten oder Vorlieben benannt. Es ist klar, dass der Übergang zu affektiven Necknamen, wie sie etwa der kleine Peter Binz hört, fließend ist. Ihren stilistischen Wert zeigt deutlich die Gegenüberstellung der eigentlichen ehrenrührigen Schimpfwörter.

Der Karli isch mitem Schoßeffini hei der *Z<en>tnerbeda* mitem *Mieschegg Grittli*, der *Schtägedurfeph* mit *Mölke dZüsi*, der *Büelschtebueb* mitem *Grittkarlini*, der *Schachchejokeb* mitem *Parfchwanglisi* der *Schilthans Bogenhaldurfli* hettme füscht nit zuem Hus ufbrocht wägem Kätini (M 1,57; D 74)

*Chüehpfiferminj* het mit Gschir ghandlet het *Wüfschiere Gottlieb* ider Malje ghürotet, S Mariann ji Schwechter mitem *Brotschuebärgjokeb* [...] *Höldüßehanfis Urfi* isch uffem Malfebärg obe Ghürotet mitem Sebbi eim vo j *Malfebärgs jogelis* Buebe (M 1,86; D 109)

chunt acht hinecht der *Sagejokeb*, der *Rußechlaus* nit (M 1,11; D 24)

die Trotz dem das *Rofinlithal*<sup>232</sup>, das Balßthalerthal nicht verlassen wollten (M 1,12; D 24)

das wirt go am Schieße, der *Schinglerviggi* mit fine bistole, der Schmid mitem Amboß, *Chläisibuebe*, *Schinglerlipp* mit de Katzchöpf (M 1,12; D 25)

deine geit au nümme zue *Schnupfüßels* Muschter (M 1,12 f.; D 25)

*Meierdurfe Chlaufi*, das isch öbbe no eine, wo mir Gfiel, e jtille, frieni Kärli (M 1,13; D 26)

He *Plünni Molk* Leimgruber *Schärmeli Schmittli* batist Eggeschwiler wie die Wirthe heiße au *Neuhüflifranz* (M 1,30; D 43)

Der *Suppedick* und der *Schtei büebli* bringe ihri im Wihandle (M 1,48; D 63)

Dafch gwüß wider Schtäffes Felix gji dä verdammt *Cheßler* (Übername), *Bekf Seppli*, *Lingge Budli*, obbi no *Gigers Färdilin*, *Franzbuebs Plazi*, der *Schinglerlipp* oder *Viggi*, zlescht dä cheibe *Friburgerdöni* no derbi dä verdamt Mörch (M 72; D 91 f.)

Me hetne *Sältebacher*<sup>233</sup> gseit, woll<sup>234</sup>ji fafch nie bachet, nieh gkeis Brodt gha hei (M 1,80; D 102)

<sup>232</sup> Scherzhafte Bildung nach dem frz. Namen von Welschenrohr *Rosières*.

<sup>233</sup> Wortspiel mit dem Hydronym *Sältebach* <Seltenbach>, Bach, der nur nach Niederschlägen Wasser führt.

<sup>234</sup> = *wöl* < *wel* < *wil* < *weil*

### 5.7.2 Necknamen

An die Seite der halboffiziellen Vulgonamen treten die individuellen Necknamen, die auf einen Charakterzug oder eine momentane Befindlichkeit anspielen. Der Unterschied wird besonders deutlich in der Gegenüberstellung des Vulgonamens *Mieschegg-Karlini* und dem individuellen Necknamen *Kläffeli*.

*Peterlälli Ankebälli* (M 1,56; D 72); *Käsgränni* machti füre (M 1,56; D 72);  
Guetsnacht *Käflipeter*<sup>235</sup> (M 2,12; D 141)

Bisch gwüß <mitt>em *Kläffeli* hei, Mieschegg-Karlini? (M 2,13; D 141)

Halt jez einifch di Schnabel zue [...] Gwungechratte *Kläffelijeger*<sup>236</sup> (M 2,14; D 143)

*Gärfchbögg*<sup>237</sup> heimerem den albe gfeit (M 1,72; D 92)

### 5.7.3 Schimpfwörter

S Habertüüre Hans isch *e fule Hung* (M 1,13; D 26)

dä *Lufhung*, fchricht znacht um alli Hüfer umme [...] wie däm *Lump* däm *Fötzel* keini guet gnue wär (M 1,13; D 26)

Hee dir *verdammte Cheibe*, Vorgefchter mitis z Märli gfi, hüt uffem Gäfchtler<sup>238</sup> mit angere dawäg hingerte Schtude ume trole, Versteckiß z mache, zäme mit däm *Uhrmacherlumpezüg*, *Fotzelmöntschere* im Miefch ummetrole<sup>239</sup> (M, 2,67; D 203)

dä *cheibe Friburgerdöni* no derbi dä *verdamt Mörch* (M 72; D 91 f.)

## 6. Stilistik

### 6.1 Dialekt- und Idiolektimitationen

Binz nimmt die sprachlichen Unterschiede wahr und vermag auch, die Eigenheiten verschiedener Sprecher schriftlich einzufangen:

<sup>235</sup> Alle drei Beispiele beziehen sich auf den Knaben Peter Binz. *Lälli* <Zunge, Zungenherausstrecker, *Gränni* <Heulsuse, Quengler> oder <Grimassenschneider>.

<sup>236</sup> Neckname für den Burschen, der dem *Kläffeli*, dem *Mieschegg-Karlini*, nachstellt.

<sup>237</sup> <Gerstenbutz>, Popanz in einer Verkleidung aus Gerstenstroh.

<sup>238</sup> = Chasseral.

<sup>239</sup> <zusammen mit dem Uhrenmacherlumpenzeug, Hudelmenschern im Moos herumwälzen>.

Eigener Dialekt: fchöners gits ufter Wält nüt (M 1,70; D 89)

Baselbieter Dialekt: Nai der Vogelbärg ifch nit gäge das dunderfchieß wenn das z Schuppehofer, Räignotfchwiler<sup>240</sup> gfähnt, bim Hagel bim Äid fchöners güts nüd (M 1,70; D 90)

Berner Dialekt: ifch das bigott <en>Art bim Tufig Säkkerrrrmäännnt, füllmer meh fo ne Müllerbueb cho i[fch] Schießenem der Hafchbel a Gring no f Schbinnrad derzue, wo wolle wolle wolle feim täwäg z mache, nan bie demmi<sup>241</sup> het Eiji gfeit jez wirdeni Katolifch go inne Chlofchter uff Soloturn Ahi (M 2,67; D 203 f.). Bieler Dialekt: wowouh, wouh, bhüetmi derr Tüfu, fone Chouhdri ahz<h>äiche (M 1,66; D 85)

Welschenrohrer Dorforiginal: meerr wei biim Saakeerrmänt (Studervick) no eis no eis näh (M 1,30; D 43)

Welsches Radebrechen: Sing, Meitfch, Sing, ga fchö Sing, no ein Sing, fchad nit Wältfch, Wo guntfch hei – Rofier nit dört guete do fi Noirmong beß meh beß aß Soleur Fii Tet Garee les Puh jon manche von leur Tet. Töni het Orgeli binem gha, aber hetneß nit chönne breiche, nit fchbil guet Mufigg fo ew<ä>gg gummivo, go o diabel mit geibe Trugg, fä Meitfch Su, bub nüt ge, Bueb bö<sup>242</sup> (M 1,73; D 94)

## 7. Zusammenfassung

Es ging in dieser Untersuchung primär um den Versuch, einen weitgehend unbekannten etwas über hundertjährigen mundartlichen Text aus der Feder eines begabten, wenn auch nur rudimentär geschulten Angehörigen der Unterschicht in einigen ausgewählten Kapiteln vorzustellen. Der synchrone Schnitt und der hier nicht explizit vorgeführte Vergleich mit der aktuellen Mundart erlaubt es, auf Beharrung sowie Neuerung im Dialekt hinzuweisen. Phonologisch und morphologisch hat sich die Solothurner Mundart des Bezirks Thal seit der Niederschrift dieser Selbstbiographie kaum verändert. In der Syntax ist auf die Widerspiegelung der gesprochenen Sprache hinzuweisen, wie sie ein berufsmässiger Schreiber der Zeit wohl kaum gewagt hätte. Dadurch wurde es klar, dass der Text zwar tatsächlich Fehler und Ungeschicklichkeiten enthält, dass aber zahlreiche vermeintliche Verstöße gegen Orthographie und Grammatik sehr genaue Wieder-

<sup>240</sup> <die Tschoppenhofer, die Reigoldswiler>.

<sup>241</sup> Wohl Kontamination von *Nom de Dieu* und *Verdammi!*

<sup>242</sup> Sing, Mädchen, sing, kann schön sing, noch ein sing, schade (dass du) nicht welsch (bist), wo kommst du heim – Rosières, nicht dort gut, da sein Noirmont bess, mehr bess als Soleure, Pfui, tête carrée, les poux ont mangé von leur têtes. Töni hatte sein Örgelchen (Ziehharmonika) bei sich, aber konnte es ihnen nicht treffen. Nicht spiel gut Musik, so vorneweg comme il faut, geh au diable mit verfluchte Kist, da nimm, Mädchen, (einen) Sou, Bub nichts geben, Bub bö<sup>s</sup>.



gaben der tatsächlich gesprochenen Sprache darstellen. Die grössten Veränderungen zeigen sich im Wortschatz, der eine andere, vor allem noch landwirtschaftlich geprägte Welt widerspiegelt.

## Quellen und Literatur

BANGERTER, Arnold: Die Grenze der verbalen Pluralendungen im Schweizerdeutschen (= Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung 4). Frauenfeld: Huber, 1951.

HEUSLER, Andreas: Schriften zum Alemannischen. Herausgegeben von Stefan Sonderegger. Berlin: de Gruyter, 1970.

JOACHIM, Josef: Aus Berg und Thal. Bilder und Geschichten aus dem schweizerischen Volksleben. 4 Bde. Balsthal, Solothurn, Olten 1881–1889.

JUTZ, Leo: Die alemannischen Mundarten (Abriss der Lautverhältnisse). Halle (Saale): Niemeyer, 1931.

KÖNIG, Werner: dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tafeln und Texte mit Mundartkarten. 10. überarbeitete Auflage, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1994.

KULLY, Rolf Max: ««Alemannisch» und «Hochdeutsch». Einige Begriffsbestimmungen.» In: Das Markgräflerland. Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur. NH 7 (38), Heft 3/4 (1976), S. 204–217.

KULLY, Rolf Max: «Josef Reinhart: Der «solothurnischste» Dichter.» In: Jurablätter 46 (1984), S. 129–137.

KULLY, Rolf Max: «Die drei Rüttener Schriftsteller Josef Reinhart, Otto Wolf und Otto Feier.» In: Döbeli, Christoph: Rüttenen. Ein Platz an der Sonne. Rüttenen 2003, S. 150–161.

KULLY, Rolf Max: Der Exonymenbaum In: Peter Anreiter und Guntram A. Plangg [Hrsg.]: Namen in Grenzregionen. Tagungsband des internationalen onomastischen Symposiums in Klingenthal/Elsass (7. – 11. Mai 2001). Edition Praesens 2003, S. 61–86.

Leben/lauf // Biographie // Eines Arberibuebes Chirji und Gefchirrhaufrirs // Erdberbueben Kirfchen und Gefchirrhändlers. // Von Paul Peter Binz Winznau Solothurn // von ihm felbft in drei Bändhen, find auch in einem Band zu haben Erzählt. (Manuskript) Staatsarchiv Solothurn.

PAUL/MOSER/SCHRÖBLER: Mittelhochdeutsche Grammatik. 20. Aufl. Tübingen: Niemeyer, 1969.

REINHART, Josef: Gesammelte Werke. 11 Bände. Aarau 1944–1955.

SCHILD, Franz Josef: Dr Grossätti us em Leberberg. Ausgewählte Werke in drei Teilen. Neu herausgegeben mit einer Einleitung: Schilds Leben, Werk und Sprache, eine Bibliographie und als Anhang ein Wort und Sachregister von Leo Altermatt. Solothurn, 1960.

Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Band 1 ff. Frauenfeld: Huber, 1881 ff. – Alphabetisches Register zu den Bänden 1–11, bearbeitet von Niklaus BIGLER. Frauenfeld: Huber, 1990.

SIEBER, Thomas: «Das bewegte Leben des Peter Binz (1846–1906). Inzest, Mobilität und Bildung in Selbstzeugnissen und im Diskurs von Justiz und Psychiatrie.» In: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 71 (1998) S. 7–149.

SUTER, Rudolf: Baseldeutsche Grammatik. (= Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen, Band 6) Basel: Christoph Merian Verlag, 1976.

VOGT, Albert (Hg.): Unstet. Lebenslauf des Ärbeeribuebs, Chirsi- und Geschirrhau-sierers Peter Binz von ihm selbst erzählt. Zürich: Chronos, 1995.

VOGT, Albert: «Über den Umgang mit einem Querulanten. Peter Binz und seine Flucht aus der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg im Jahre 1902.» In: Jahrbuch für so-lothurnische Geschichte 71 (1998) S. 151–169.

WINTER, Jost: Die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus in ihren Grundzügen dargestellt. Leipzig und Heidelberg: Winter, 1876.

WYSS, Bernhard: Schwizerdütsch. Bilder aus dem Stilleben unseres Volkes, darge-stellt in Sitten und Sagen. Solothurn, 1863.

ZIMMERMANN, Heinz: Zu einer Typologie des spontanen Gesprächs. Syntaktische Studien zur baseldeutschen Umgangssprache. Bern 1965.

## Abkürzungen und Fachausdrücke

\*: Erschlossenes, nicht belegtes Wort

/ /: Phonemzeichenklammer, die auf einen idealisierten Laut verweist

[ ]: Phonetische Klammer, die auf die tatsächliche Aussprache verweist

0-Morphem: Fehlen eines sprachlichen Zeichens, z. B. Endungslosigkeit bei Impe-rativen *komm!*, *geh!*

1./2./3. Pl.: 1./2./3. Person Plural

1./2./3. Sg.: 1./2./3. Person Singular

A: Akkusativ, Wenfall

Ablaut: Regelmässiger Vokalwechsel, z. B. *singen*, *sang*, *gesungen*

Adaptation: Anpassung

Affrikate: <Angeriebener> Laut, z. B. /pf/

Ahd.: Althochdeutsch, Zustand der dt. Sprache zwischen ca. 750–1050

Archaismus: altertümliche Form

Assimilation: Angleichung eines oder mehrerer Laute an einen anderen, z. B. *Hand-voll* > *Hampfel*

Auslaut: Laut am Wortende

Auslautdiphthongierung: Diphthongierung eines langen Vokals am Wortende, z. B. *frī* > *frei*

Auslautfortisierung: Intensivierung des letzten Lautes, z. B. *ap* neben *abe*.

D (in den Beispielen): Druck

D: Dativ, Wemfall

Dehnung: Längung eines kurzen Lautes

Dehnungszeichen: Schriftliche Bezeichnung der Länge eines Lautes durch Verdop-pelung oder zusätzliche Buchstaben

*Dental*: Zahnlaut, bei den Zähnen gebildeter Laut  
*Dentalokklusivfortis*: An den Zähnen gebildeter, starker Verschlusslaut /t/  
*Diminutiv*: Verkleinerungsform  
*Diphthong*: Zwiellaut, z. B. /au/  
*dt.*: deutsch  
*Erbwort*: aus germanischer Zeit ererbtes Wort  
*Euphemismus*: verhüllende Umschreibung eines unangenehmen oder anstössigen Sachverhalts  
*Exonym*: Ortsname in einer anderen als der lokalen Sprache, z. B. dt. *Neapel* für it. *Napoli*, frz. *Soleure*, it. *Soletta* für dt. *Solothurn*  
*f.*: feminin, grammatisch weiblich  
*Flexion*: Wortabänderung, Bildung grammatisch bedeutsamer Formen eines Wortes  
*Fortis*: <starker> Laut, z. B. /p/, /t/, /k/, gegenüber den *Lenes* /b/, /d/, g/  
*Frakturschrift*: <spitze> Schrift  
*Gallizismus*: französische Eigenheit  
*Geminate*: <Zwillingsbuchstabe>, aus dem Schriftbild übernommene Bezeichnung für Langkonsonanten.  
*Genus*, Pl. *Genera*: grammatisches Geschlecht, das vom natürlichen abweichen kann, z. B. der *Dienstbote* (meistens weiblich), die *Schildwache*  
*Graphematik*: Lehre von den Schriftzeichen  
*graphematisches System*: System der Schriftzeichen einer bestimmten Sprache  
*Hebung*: vgl. *Palatalisierung*  
*Hiatusdiphthongierung*: Diphthongierung eines langen Vokals vor einem anderen Vokal, z. B. mhd. *snîen* > nhd. *schneien*  
*Homograph*: gleichgeschriebenes Wort mit anderer Bedeutung, z. B. *Star* (Vogel), *Star* (berühmter Künstler)  
*Homorgan*: an der gleichen Stelle gebildeter Laut, z. B. die Labialen (Lippenlaute) /m/, /b/, /p/  
*Hyperkorrekt*: Überkorrekte Form nach Analogiebeispielen, z. B. hochdt. *Alto* für schwzdt. *Auto* nach hochdt. *alt* für schwzdt. *aut*  
*Idiolekt*: Sprechweise eines Individuums  
*Idiomatismus*: sprachliche Eigenheit eines Individuums, einer Gruppe oder einer Gegend  
*Imp.*: Imperativ, Befehlsform  
*Indikativ*: neutrale Grundform der Aussageweise  
*Inf.*: Infinitiv, Grundform eines Verbums  
*Interpretament*: Erklärung eines Wortes durch ein anderes  
*K I*: Konjunktiv I (Möglichkeitsform)  
*K II*: Konjunktiv II (Irrealis)  
*Konjugation*: Flexion des Verbs  
*Konsonantismus*: Lehre von den Konsonanten  
*Lateralisierung*: <Verseitlichung>, Verbreiterung des Luftstroms, z. B. /s/ > /ʃ/ <sch>  
*Lautverschiebung*, *Zweite*: Wandel bestimmter germanischer Konsonanten im Ahd.  
*Lehnwort*: Aus einer anderen Sprache übernommenes Wort  
*Lenis*: <zarter> Laut, /b/, /d/, g/  
*Lenisierung*: Wandel einer Fortis in eine Lenis, z. B. /p/ > /b/  
*Lexikalisch*: den Wortschatz betreffend  
*Lexikologie*: Lehre von den Wörtern  
*Liquide*: <flüssiger> Laut, Fachwort für /l/ und /r/  
*m.*: maskulin, grammatisch männlich  
*M*: Manuskript

Mhd. *Mittelhochdeutsch*. Zustand der dt. Sprache zwischen ca. 1050–1350  
*Metapher*: Bildhafter Ausdruck  
*Mittelsilbe*: Mittlere Silbe in mehrsilbigen Wörtern.  
*Monophthong*: Einzellaut  
*Monophthongierung*: Wandel eines Diphthongs zu einem Monophthong, z. B. mhd. *bruoder* > nhd. *Bruder*  
*Morphologie*: Lehre von der Wortbildung  
*n.*: neutral, grammatisch sächlich  
*N*: Nominativ, Werfall  
*Nasal*: Laut, z. B. /m/ oder /n/, bei dem der Luftstrom z. T. durch die Nase geht  
*Nasalverlust*: Ausfall eines Nasals, z. B. *Fänschter* > *Feischter*  
*Nhd.* Neuhochdeutsch. Moderne Form der dt. Sprache  
*Neckname*: Inoffizieller Name  
*Negation, doppelte*: zweifache Verneinung  
*Neutrum* siehe *n.*  
*Numerale*: Zahlwort  
*Okklusive*: Verschlusslaut, z. B. /d/, /t/  
*Orthographie*: Schreibung nach vorgegebenen Regeln  
*Palatalisierung*: Verschiebung der Artikulationsstelle zum Palatum, d. h. zum harten Gaumen, z. B. /u:/ > /y:/, *Mus* – *Müs*  
*Paradigma*: Gesamtheit aller Formen einer Wortart  
*Parasitäre Konsonanten*: vgl. *Sprosskonsonanten*  
*Part. 2*: Partizipium 2, sog. Mittelwort der Vergangenheit, z. B. *gegangen*  
*Partikel*: Sammelbegriff für unflektierte Wortarten, z. B. Präpositionen und Konjunktionen  
*Phonologie*: Lautlehre  
*Plural, zweiendiger*: verbale Mehrzahlformen mit zwei verschiedenen Endungen für die drei Personen, z. B. soloth. *mir göh*, *dir göht*, *si göh* neben dem ostschwzdt. Einheitsplural *mia gönd*, *ia gönd*, *si gönd*  
*Präteritalstamm*: Stamm des Präteritums, z. B. *sang-* zum Verbum *singen*  
*Präteritum*: Erzähltempus, sog. Einfache Vergangenheit  
*Primärumlaut*: Im Ahd. erfolgte Palatalisierung von /a/ zu /e/ vor /i/, z. B. ahd. *gast* – *gesti* <Gast – Gäste>  
*Quantität*: Länge oder Kürze eines Lautes  
*Regionalismus*: sprachliche Eigenheit einer bestimmten Gegend  
*rundende Umgebung*: lautliche Umgebung, die Lippenrundung provoziert, z. B. <sch> /f/  
*Rundung*: Veränderung eines Laut, z. B. /i/ zu /y/ durch Vorstülpung und Rundung der Lippen  
*Satzphonetisch*: Durch den Sprachfluss bedingte Änderung der <Normallautung>  
*Schwzdt.*: Schweizerdeutsch  
*Spirans, Pl. Spiranten*: Reibelaut, Konsonant, bei dem der Luftstrom eingeschränkt wird, z. B. /f/ oder /s/  
*Sprosskonsonanten*: Neuentstandene Konsonanten, z. B. *Fährich* > *Fährdrich*, *welsch* > *weltsch*  
*Staubsches Gesetz*: Regel, derzufolge vor einem Reibelaut der Nasal ausfallen kann, z. B. *fünf* > *füif*  
*Stilistik*: Lehre von den Ausdrucksmitteln einer Sprache und ihren Anwendungsmöglichkeiten  
*Syntax*: Lehre vom Satzbau  
*Synthetisch*: Wortformen, in denen die grammatische Information mitgehalten ist, z. B. synthetisch *ich käme* anstatt analytisch *ich würde kommen*, *er ging* anstatt *er ist gegangen*, *du schreibst* anstatt *du tust schreiben*

*Transkription*: Umschrift, z.B. einer Tonbandaufnahme oder eines Manuskripts

*Umlaut*: Hebung eines Vokals durch die (ehemalige) lautliche Umgebung, z.B.

*Gast – Gäste*

*Velarisierung*: Verschiebung der Artikulationsstelle gegen das Velum (Gaumensegel)

*Verbalflexion*: auch Konjugation. Bildung grammatisch bedeutsamer Formen des Verbs

*Vokal, hoher gespannter*: Vokal der mit hoher und gespannter Zunge gesprochen wird /i/, y/, /u/

*Vokal, hoher ungespannter*: Vokal der mit hoher entspannter Zunge gesprochen wird /ɪ/, /ʏ/, /ʊ/

*Vokalisierung*: Wandel eines Konsonanten in einen Vokal, z.B. solothurnisch /l/ > /u/

*Vokalismus*: Lehre von den Vokalen

*Vulgoname*: Halboffizieller Familienname in der dörflichen Gemeinschaft

*Westalemannisch*: Westliches Schweizerdeutsch

